

Bildungsrepublik Deutschland Teil II – Welche Bildung braucht unsere Gesellschaft?

Allgemeine Bildung und Berufsorientierung – ein Gegensatz?

Tagung der Ausschüsse „Gesamtschule“ und „Hauptschule“

22. bis 24. Januar 2016

Potsdam

gefördert durch das



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Inhalt

1. Tagungsergebnis in Kürze.....	3
2. Projektbeschreibung	6
3. Resolution	7
4. Wie allgemein soll die Bildung sein?	8
5. Allgemeinbildung versus Berufsorientierung	12
6. Das "Schulfach Glück" - Lebenskompetenz und Persönlichkeitsentwicklung ..	18
7. Berufsorientierung - Das Angebot der Handwerkskammer Potsdam	24
8. Studien- und Berufsorientierung in der Sek. II: Das Förderprogramm Studienkompass und seine Angebote für Eltern und Schulen	30
9. Auswertung Länderberichte.....	35
10. Namen, Zahlen, Fakten	48
11. Anhang	48

1. Tagungsergebnis in Kürze

Das Jahresthema 2016 des Bundeselternrats „Bildungsrepublik Deutschland Teil II – Welche Bildung braucht unsere Gesellschaft?“ wurde in der ersten Fachtagung mit den Ausschüssen Hauptschule und Gesamtschule unter der Fragestellung **„Allgemeine Bildung und Berufsorientierung – ein Gegensatz?“** begonnen.

Die Auseinandersetzung über den Wert der Allgemeinbildung und der Berufsbildung und deren Vereinbarkeit ist ein klassisches bildungspädagogisches Thema und sie hat eine lange Tradition. In Deutschland und auch in Österreich und der Schweiz wird der Allgemeinbildung ein höherer Wert als der Berufsbildung zugeschrieben. Diese Zuschreibung fußt auf dem neuhumanistischen Bildungsideal, wonach die „wahre Menschenbildung“ über die Allgemeinbildung erfolgt. Die Berufsbildung dient lediglich der fachspezifischen Kompetenzbildung, die zu einem Beruf führt. Professor Dr. Walther Zimmerli beleuchtete in seinem Referat kritisch die Trennung von Allgemeinbildung und Berufsbildung. Aus seiner Sicht bedarf es gerade in föderativen Bildungssystemen einer umfassenden Bildungsstrategie, um jeder Form von Miniaturisierung entgegen zu wirken. Ausgangspunkt für seine Kritik an der im Schulalltag angewendeten Trennung von allgemeiner und beruflicher Bildung ist die Frage nach der Bedeutung der Bildungsgerechtigkeit und der Chancengleichheit. Seiner Auffassung nach kann von umfassender Bildungsgerechtigkeit gesprochen werden, wenn jeder bereit ist, freiwillig die Rolle desjenigen einzunehmen, der in unserem Bildungssystem am meisten benachteiligt ist. Den größten Einfluss auf die eigene Position hat hierbei aktuell die soziale Herkunft. Um Gerechtigkeit herzustellen, muss gerade das Bildungssystem diesen Einfluss kompensieren. Chancengleichheit bedeutet hingegen allen Menschen die gleichen Startbedingungen zu geben. Dabei geht es nicht um die Gleichheit der zu erreichenden Ziele, sondern um die Bereitstellung der individuell notwendigen Lernbedingungen. Die allgemeinen Zugangsmöglichkeiten zu einem Bildungssystem sind wichtiger als seine Durchlässigkeit, denn es wäre besser, es gäbe erst gar keine Mauern.

Professor Dr. Konrad Fees führte aus, dass der Übergang von der Schule in den Beruf sich häufig schwierig gestaltet, es müssen häufig auch Umwege in Kauf genommen werden, oder manche erreichen den Beruf nie. Daher muss es zwischen Bildung und Beruf bereits auf der Schule noch ein Mittleres geben, ein vermittelndes Element – dies ist die Berufsorientierung. „Berufsorientierung“ ist zunächst ein Begriff aus der Schulpraxis: Diejenigen Maßnahmen, in denen in der allgemeinbildenden Schule allmählich aber doch unumgänglich ein Bezug zum Berufsleben hergestellt werden soll, werden unter den Oberbegriff Berufsorientierung zusammengefasst. Hier geht es vor allem darum, die Schülerinnen und Schüler darauf vorzubereiten, dass sie den Schon- und Schutzraum der Schule irgendwann auch verlassen werden und sich darauf einstellen müssen, ihren Ort im Berufsleben suchen und möglichst auch finden zu müssen. Daher ist auch die schulische Berufsorientierung mehrdimensional angelegt und auf zwei verschiedenen Ebenen angesiedelt. Man muss sie in einem weiteren und in einem engeren Sinne verstehen: Im engeren Sinne: Berufsfelderkundung, Lebenslauf, Bewerbungsschreiben, Bewerbungsverfahren, betriebliche Praktika, Prüfungen, Berufswahlunterricht, Berufswegeplanung, im weiteren Sinne: all jenes Wissen und Können, das den Schülerinnen und Schülern hilft, sich in der Berufswelt zurechtfinden zu können.

Das betrifft selbstredend zunächst das fachliche Wissen und Können. All jenes, was unterrichtlich berührt wird und in einem Zusammenhang zur Berufswelt stehen könnte.

Schulbildung ist nach wie vor als Bildung zu denken und zu konzipieren d.h. ästhetisch, selbstzweckhaft, reflexiv. Die Berufsorientierung im engeren Sinne dient ebenfalls der Bildung. Berufsorientierung dient nicht der Anbahnung bestimmter spezifischer beruflicher Tüchtigkeiten, sondern der Orientierung im Hinblick auf die komplexe Berufswelt.

Allgemeinbildung ist im Sinne eines sicheren Grundlagenwissens zu konzipieren („Weniger ist mehr“). Es ist eher anzustreben, dass die Schüler/innen sicher über vorauszusetzende Kompetenzen in bestimmten Lernbereichen verfügen, beispielsweise eine sichere Orthographie, als dass sie sich bereits jetzt mit exotischen Themen befassen sollten. Praktische Bildung ist auch Bildung. Man kann Bildung nicht nur auf theoretische Kompetenzen beschränken. Ein kompetenter Umgang mit Materialien wie Holz, Metall, Kunststoffen oder die Heranbildung feinmotorischer Fähigkeiten gehört auch zur Bildung.

Ergänzt wurde der fachliche Input durch die Vorstellung des Schulfachs „Glück“. Mit gelungenen Aktionen lud der Referent zum Mitmachen ein und stellte Unterrichtselemente vor. Im Schulfach Glück lernen Schüler/innen, die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln, das Fach ist lösungs- und nicht problemorientiert. Die Vermittlung von Wissen reiche nicht aus, weil nur aus Schlüsselerlebnissen Erfahrungen wachsen. So lernen die Schüler/innen beispielsweise beim Klettern am Seil, dass Vertrauen und Verantwortung zwei Seiten einer Medaille sind. Es gibt bundesweit bereits über 100 Schulen, die dieses Fach anbieten.

Zur Vorbereitung der Tagung hatten sich die Delegierten der Landeselternvertretungen aller Bundesländer in eigenen Länderberichten mit Bildungs- und Erziehungszielen in den Länderverfassungen und im jeweiligen Schulgesetz auseinandergesetzt. Der Begriff der Allgemeinbildung und was darunter aus Elternsicht zu verstehen ist wurde angeregt diskutiert und zusammengetragen. Es wurde von Diskussionen in der Elternschaft über Werte und Wertevermittlung berichtet, die mit unterschiedlichem Fokus geführt werden. Eltern spielen von Geburt an eine maßgebliche Rolle in der Wertevermittlung und haben bei der späteren Berufswahl einen entscheidenden Einfluss, sowohl bei der Öffnung, als auch bei der Einschränkung von möglichen Berufsfeldern.

Der weitere Austausch in den Arbeitssitzungen der beiden Fachausschüsse nahm einen breiten Raum ein und führte neben den inhaltlichen Erkenntnissen aus den Vorträgen und Praxisbeispielen zu den Thesen und Forderungen der gemeinsamen Resolution, die diese Tagung abrundete.

Die Berufsfindung ist Teil des Selbstfindungsprozesses, in dem sich Elemente der Allgemeinbildung und der Berufsorientierung ergänzen. Es gilt besonders die Grundlagen für eine individuelle Lebenszufriedenheit zu schaffen und auszubauen. Damit werden Schülerinnen und Schüler befähigt sich sinnvolle Ziele zu setzen und diese zu erreichen. Das wesentliche Ziel von Bildung ist es ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Angemerkt wurde, dass die Qualität der Berufsorientierung in vielen Bundesländern noch deutlich zu verbessern ist. Schülerinnen, Schüler und Eltern müssen besser von der Schule und den Folgesystemen eingebunden werden. Diese Einbindung der Eltern in den Berufsfindungsprozess ist weder ausreichend noch flächendeckend etabliert.

Es besteht kein Gegensatz zwischen allgemeiner Bildung und Berufsorientierung, vielmehr bildet die eine die Grundlage für die andere. Eine starke Persönlichkeit und hohe Kompetenzen sichern einen guten Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung und das Studium.

Die Vorstellung von Studienkompass, eine Initiative für Chancengerechtigkeit der Stiftung der Deutschen Wirtschaft, fand großes Interesse, ebenso wie der Elternkompass, ein kostenloses Beratungsangebot derselben Initiative.

Die Präsentation der Handwerkskammer Potsdam veranschaulichte die umfassenden Möglichkeiten der Berufsorientierung im Handwerk. Die Elternperspektive steuerte im Dialog der Referentin mit dem Plenum und im Abgleich der Angebote zahlreiche Impulse dazu bei.

Durch die Vorträge und Praxisbeispiele erhielten die delegierten Elternvertreterinnen und Elternvertreter aller 16 Bundesländer viele fachliche Informationen und Anregungen, die aus den Landesvertretungen über die Städte und Kreise bis in die Elternvertretungen der Schulen hineinwirken können.

Durch Abfrage per Feedback Bögen wurde die Aktualität der Thematik bestätigt und das Interesse dieses in den Ländern zu vertiefen.

Die erste Fachtagung 2016 hat dem Bundeselternrat bereits einen informativen Einblick in das Jahresthema „Bildungsrepublik Deutschland Teil II – Welche Bildung braucht unsere Gesellschaft?“ gegeben.

Zu der zweiten Fachtagung 2016 treffen sich die Fachausschüsse Realschule und Förderschule mit dem Tagungsthema: ***Selbstbestimmtes Leben als Ziel von Bildung - Was müssen Kinder heute lernen?*** ehe dann anlässlich der Frühjahrsplenartagung alle sieben Fachausschüsse des Bundeselternrats zusammen kommen, um die spannende Frage zu erörtern: ***Wie wird das Bildungssystem finanziert?***

2. Projektbeschreibung

Jahresthema: Bildungsrepublik Deutschland

Tagungsthema: Partizipation der Eltern und Bildungschancen

Schwerpunktthema: Elternfortbildung

In der aktuellen Debatte über den Fachkräftemangel wird vielfach beklagt, dass die Allgemeinbildung der Schülerinnen und Schüler immer schlechter werde, zugleich wird bemängelt, dass auch das Fachwissen und die sozialen Kompetenzen fehlen, die von den Schülerinnen und Schülern für eine spätere Berufsausbildung benötigt werden. Muss man bei der Gestaltung eines Bildungssystems grundsätzlich wählen, ob man der Allgemeinbildung oder der vorbereitenden Berufsbildung den Vorrang gibt oder anders gefragt: Welche Art der Bildung brauchen junge Menschen in der heutigen Zeit?

Wie wichtig ist eine mathematische, sprachliche, ästhetische und Werte-Bildung? Steht diese im Gegensatz zur berufsvorbereitenden Bildung? Was verbirgt sich hinter dem Begriff der Berufsorientierung?

Im Rahmen dieser Klärung soll besonders die Rolle der Eltern berücksichtigt werden. Eltern spielen von Geburt an eine maßgebliche Rolle in der Wertevermittlung und haben bei der späteren Berufswahl einen entscheidenden Einfluss, sowohl bei der Öffnung, als auch bei der Einschränkung von möglichen Berufsfeldern. In dieser Tagung soll untersucht werden, welche Anforderungen an Bildung in unserer Gesellschaft gestellt werden.

3. Resolution

Allgemeine Bildung und Berufsorientierung – ein Gegensatz?

Viele der für eine Berufsausbildung oder ein Studium erforderlichen Fähigkeiten werden im Rahmen der schulischen Allgemeinbildung erworben. Es bedarf einer verbindlichen und gut funktionierenden Berufsorientierung, um die Berufs- und Studienwahl der Schülerinnen und Schüler zu unterstützen. Dies geschieht in einigen Bundesländern im Rahmen eines eigenen Schulfaches, andere Bundesländer sehen dies als Querschnittsaufgabe. Wichtige Aspekte der Persönlichkeitsbildung spielen sowohl in der Allgemeinbildung als auch in der Berufsorientierung eine zentrale Rolle. Hierbei geht es vor allem um Sozial-, Methoden- und Medienkompetenzen, die zu einer Stärkung der Selbstreflexion beitragen.

Die Berufsfindung ist Teil des Selbstfindungsprozesses, in dem sich Elemente der Allgemeinbildung und der Berufsorientierung ergänzen. Es gilt besonders die Grundlagen für eine individuelle Lebenszufriedenheit zu schaffen und auszubauen. Damit werden Schülerinnen und Schüler befähigt sich sinnvolle Ziele zu setzen und diese zu erreichen. Das wesentliche Ziel von Bildung ist es ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Allerdings ist die Qualität der Berufsorientierung in vielen Bundesländern noch deutlich zu verbessern. Schülerinnen, Schüler und Eltern müssen besser von der Schule und den Folgesystemen eingebunden werden. Diese Einbindung der Eltern in den Berufsfindungsprozess ist weder ausreichend noch flächendeckend etabliert.

Der Bundeselternrat fordert:

- Berufs- und Studienorientierung müssen verbindlicher Teil der allgemeinen Schulbildung in der Sekundarstufe I und II sein.
- Angebote für Eltern zwingend im Berufsfindungsprozess zu etablieren.
- Betriebe müssen gut begleitete, praxisnahe Kurz- und Langzeitpraktika anbieten.
- Regionale Akteure der Berufsorientierung müssen sich abstimmen und vernetzen, damit das Angebot überschaubar wird und die Schülerinnen und Schüler gemäß ihren Fähigkeiten zielgerichtet Unterstützung bekommen.
- Offene und durchlässige Bildungswege, die sich an den Neigungen und Fähigkeiten der Lernenden und der individuellen beruflichen Entwicklung ausrichten.
- Regelmäßige interne und externe Evaluation der Effektivität von berufsorientierenden Maßnahmen und Studienberatung.

Es besteht kein Gegensatz zwischen allgemeiner Bildung und Berufsorientierung, vielmehr bildet die eine die Grundlage für die andere. Eine starke Persönlichkeit und hohe Kompetenzen sichern einen guten Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung und das Studium.

Die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer haben die Resolution, die eine Redaktionskommission nach den Vorgaben der Ausschüsse verfasst hat, am Ende der Tagung verabschiedet.

4. Wie allgemein soll die Bildung sein?

*Referent: Professor Dr. Walther Christoph Zimmerli
Humboldt-Universität zu Berlin, Collegium Helveticum der Universität und ETH Zürich,
Stiftungsprofessur „Geist und Technologie“*

Der Vortrag beginnt mit der „hübschen kleinen Geschichte“ von dem weltberühmten italienischen Dirigenten Arturo Toscanini, der, als er eines morgens über den Platz vor der Mailänder Scala schritt, einen Drehorgelmann jämmerlich den Triumphmarsch aus der Aida leiern hörte und, weil er es einfach nicht mehr aushielt, zu ihm hinging und sagte: „Guter Mann, lassen Sie mich Ihnen einmal zeigen, wie man das macht“; und er machte ihm also vor, wie der Triumphmarsch richtig zu spielen sei. Als Toscanini am nächsten Morgen wieder über den Platz vor der Mailänder Scala kam, hörte er wieder diesen Drehorgelmann fürchterlich, ohne Rhythmus und ohne Gefühl den Triumphmarsch leiern, nur diesmal war eine riesige Mensentraube um den Leierkastenmann versammelt. Als Arturo Toscanini sich seinen Weg durch die Umstehenden gebahnt hatte, sah er, dass der Leierkastenmann ein großes Schild hinter sich an der Mauer stehen hatte, auf dem stand „Schüler von Arturo Toscanini“.

Diese Anekdote zeigt, wie man mit Lernen umgehen kann, dass Lernen nicht aufhört, wenn man einmal einen Beruf – und sei es den eines Leierkastenmannes – hat, und dass das Lernen etwas sein kann, was für berufliche Erfolge ausschlaggebend ist. Sie zeigt auch, wie man seine Talent und seine Fähigkeiten optimal vermarktet.

I. Wozu (Bildungs-) Strategie?

1.1 Strategie tut not

Warum wollen wir eigentlich gebildete Menschen? Gibt es einen Grund oder eine Segnung?

- Wir wollen „die Jugend“ zu richtigen Menschen bringen, Menschsein hat etwas mit Bildung zu tun *oder* Die Jugend soll ökonomisch funktionieren?

Das Spannungsfeld, was die Aufgabe derer ist, die erziehen sollen, befindet sich zwischen diesen beiden Polen. Wollen wir, dass die Heranwachsenden ihre Vision oder Mission erfüllen? Es gibt unterschiedliche Bildungshorizonte.

Eine übergeordnete Vorstellung als Strategie muss dem Phänomen „Kantönligeist“ entgegenwirken. Minimalsierungen führen zu keiner Lösung.

1.2 Vision und Mission

Vision oder Mission widerspricht sich häufig! Wollen wir, dass die Heranwachsenden ihren Weg finden? In welche Richtung wollen wir sie „haben“?

1.3 Dialektik von Qualität und (Chancen-)Gleichheit

Ein Mensch ist nur jemand, wenn er ein gebildeter Mensch ist? Je weniger es sind, desto höher ist die Qualität? Führt dieser Gedanke zu dem selektiven Übergang an das Gymnasium? Wir können die gleichen Startbedingungen schaffen, aber nicht die gleichen Ziele, das wäre Unsinn. Heute gibt es eher Leistungsdruck von Eltern und Lehrern. Kompetenzen und Fähigkeiten sollen sich entwickeln. Im Zusammenhang mit Bildung bedeutet Innovation das Neue (Kompetenzen), das sich erfolgreich am (Bildungs-)markt durchgesetzt hat.

II. Wozu (Verteilungs-) Gerechtigkeit?

2.1 „Schleier des Nichtwissens“

Ein System ist dann gerecht, wenn jeder freiwillig bereit sein könnte, die Rolle des am meisten Benachteiligten (also auch Bildungsbenachteiligten) zu übernehmen.

Diese Frage sollte man sich zur Überprüfung eines Systems stellen.

Wie steht es also mit den Chancen? Diese Testfrage funktioniert ganz gut im System Schule oder auch bei der Geschwisterreihenfolge. Wenn jeder das Lieblingskind wäre, wäre das perfekt.

2.2 Das Problem Bildungsvererbung

Deutschland und die Schweiz sind in diesem Zusammenhang kein Vorbild, die OECD hat das wiederholt bemängelt. Das Problem ist hier signifikant höher als in andern Staaten. Es kann nicht nur an den Elternhäusern liegen, sondern auch die Schulen sind in der Verantwortung.

2.3 Das „unfaire“ Elternhaus

Eltern müssen unfair sein, denn im Sinne von „mein Kind darf keinen Vorteil haben“ wäre die Einstellung wohl gerecht der Gesellschaft aber nicht dem eigenen Kind gegenüber. Das System Schule muss „Unfairness“ auffangen. Wenn beide Eltern berufstätig sind minimiert sich der Einfluss des Elternhauses und die außer familiäre Betreuung und Erziehung gewinnt an Bedeutung. Vielleicht ist dann das Umgehen mit der Jugend „fairer“? Aber ist das wirklich besser? Das wird zwar auch kritisch gesehen, aber wer möchte schon die klassische Rollenverteilung? Welche Rollenmodelle gibt es? Es gibt hier keinen Königsweg und es müssen neue Fragen aufgeworfen werden.

III. Wozu (Chancen-)Gleichheit?

3.1 Zugänglichkeit oder Durchlässigkeit?

in jeder Phase der Ausbildung in jeden anderen Teil wechseln zu können bedeutet die Mauern durchlässig zu gestalten. Besser wäre es, es gäbe von Beginn an keine Mauern! Die Realität ist aber eine hohe Abschottung. Dabei werden dort (auch bezüglich Motivation und Erfolgen) Grundentscheidungen für das Leben getroffen! Es gibt das lebenslange Lernen und den zweiten und dritten Bildungsweg, aber die Variante eines allgemein zugänglichen Bildungssystems wäre am besten. Pisa zeigt überdurchschnittliche Korrelation zwischen spät oder gar keiner schulischen Ausdifferenzierung mit Bildungserfolg. Alle Schülerinnen und Schüler „unter einem Dach“ macht mehr deutlich mehr Sinn als mit 10 Jahren bereits strikt zu trennen.

3.2 Immigration als Chance

Warum machen wir so viel falsch in Deutschland? Warum zum Beispiel bezeichnen wir alle als Flüchtlinge? Vor der Flüchtlingswelle gab es eine Untersuchung, die zeigte, dass die Menschen aus dem Iran, Irak und Syrien im Durchschnitt höher gebildet waren, lediglich aus Afghanistan kamen leistungsschwächere Menschen zu uns. Es ist eigentlich das Niveau eines Entwicklungslandes, dass wir die Ankommenden in Turnhallen unterbringen! Die Programme für Studienplätze zum Beispiel erfolgen nur punktuell, wir müssen systemisch schauen.

3.3 Dualität oder Pluralität?

Deutschland, Österreich und die Schweiz haben das duale Bildungssystem. Ist das ein wunderbares System oder eine heilige Kuh? Wenn es so hervorragend ist, warum wird es dann nicht exportiert? Mittelständische Firmen und die Berufsschule führen zu gut ausgebildeten Fachleuten. Das Exportieren lässt sich nicht realisieren, weil das duale System immens hohe Kosten verursacht. Diese Kosten werden vom Mittelstand getragen, der zum Beispiel durch die Wertschöpfung der Auszubildenden profitiert. Ein duales Bildungssystem setzt einen funktionierenden Mittelstand voraus, die Abschlüsse werden durch Kammern überprüft.

Das System der dualen Bildung ist aber nie ausgeglichen. Es gibt immer entweder zu viele Lehrstellenplätze oder zu viele Suchende. In der Debatte um die akademische Bildung versus die handwerkliche duale Ausbildung darf man den Jugendlichen ihre Entscheidung so oder so nicht übernehmen. Letztlich geht es um Lebensverdienstchancen.

IV. Wozu Humboldt?

4.1 Allgemeinbildung und Humanität

Geht es um Qualifikationskarrieren oder ein „Brotstudium“? Statistisch gesehen wechselt jeder mindestens dreimal seinen Beruf. Es gilt heute die lebenslange Weiterqualifizierung. Allgemeinbildung ist in unserer heutigen komplexen Welt nötig als Basis von Spezialbildung. Die Lehre von Traditionen und Idealen ist unverzichtbar.

4.2 Beruf(ung) oder Job?

Es gibt eine totale Veränderung in der Bewertung von Arbeit, körperliche Arbeit wird negativ gesehen „im Schweiß seines Angesichts“.

Beruf ist ein Begriff von Luther, du musst das in dir spüren, „die Berufung von Gott“. Es spielen also auch religiöse Elemente mit hinein, Gott hat das so gewollt. Der Gedanke des Broterwerbs tritt in der neuen Zeit zunehmend in den Hintergrund.

4.3 Arbeit im Wandel

Berufe ändern sich, Berufe sterben aus, der digitale Wandel beschleunigt sich zunehmend.

Arbeit ist ein zentraler Begriff der Menschheit, der sich im Laufe der Geschichte grundlegend gewandelt hat. Um kaum einen Begriff ranken sich so viele kontroverse Theorien, Diskussionen, Welt- und Leitbilder.

Nachbemerkung: Zukunft als Bildung

Die Nachbemerkung beginnt wiederum mit einer kleinen Geschichte, die Anekdote „der Rollentausch“. Über den berühmten Physiker Albert Einstein wird berichtet, dass dieser von einem Chauffeur zu seinen zahlreichen Vorträgen und Reden gefahren wurde. Das Reden erschien ihm anstrengend genug und so verzichtete er gern auf das Selbstfahren.

Diese Verhaltensweise wäre eigentlich nichts Besonderes, aber der Fahrer Einsteins wartete nicht im Auto, sondern folgte ihm in den Vortragsraum und hörte sich die Ausführungen immer wieder aufmerksam an.

Eine dieser Vortragsreisen führte die beiden zu einer Gesellschaft, in der das Ansehen Einsteins zwar groß, sein Aussehen aber unbekannt war. Da kam der Physiker auf die Idee, seine Rolle mit dem Chauffeur zu tauschen. Dies wurde natürlich vor der Gesell-

schaft absolut geheim gehalten. Der Vortrag des Fahrers war brillant und schön anzuhören. Es herrschte ein andächtiges Schweigen.

Doch dann meldete sich ein Wissenschaftler zu Wort und fragte: „Sind Sie, sehr verehrter Herr Kollege, mit mir der Meinung, dass mit dem Urknall der Wandel von der Materie zur Metaphysik begann?“ Da geriet der Chauffeur zunächst etwas ins Schwimmen und Einstein rieb sich schon die Hände. Nach einem kurzen Moment jedoch antwortete der Chauffeur: „Ich finde Ihre Frage so einfach, dass ich sie auch von meinem Fahrer beantworten lassen kann.“

Gebildet ist ein Mensch, bei dem Sie nicht merken, dass er auf einer Universität war, falls er das war, oder dass er nicht dort war.

Bildung ist ein deutsches Wort und nicht übersetzbar, insofern steht „Bildung“ versus „Education“. „Gebildet“ als „well grad“ oder „educated“ zu begreifen und zu übersetzen trifft nicht den Kern.

Im deutschsprachigen Raum ist Bildung und Erziehung eben nicht das Gleiche. Das Bildungsverständnis änderte sich ab ca. 1950, Erziehung bedeutete folglich weniger ziehen als sich entwickeln lassen.

„Herzensbildung“ bildet Kopf, Herz und Hand. Herzensbildung – das ist ein Wort aus der deutschen Klassik, Wilhelm von Humboldt bevorzugte den Ausdruck „Bildung des Gemüts“. Das Herz galt damals als Sitz von Gefühl und Gemüt. Dass Herzensbildung ihren Ort auch, wenn auch nicht allein, in der Schule fand, war unter Pädagogen unumstritten. Ebenso einig war man sich darin, dass sie stets mit Verstandesbildung einhergehen müsse.

Bildung beinhaltet einen pragmatischen und einen emphatischen Teil und beides ist wichtig.

In Deutschland ist man erpicht darauf, dass eine Ausbildung einen Abschluss hat. Pluralismus, die Koexistenz von verschiedenen Interessen und Lebensstilen in einer Gesellschaft, ist ein hochkomplexes Thema, 1989 änderte sich dieser Begriff und er wurde positiv besetzt.

Die Rahmenbedingungen der Bildung können immer pro und contra gesehen werden. „Lasst viele Blumen blühen“ ist in öffentlichen Schulen schwierig, es soll keine Normierung geben, aber eine gewisse Ebene soll erreicht werden.

An Widerständen und Grenzen wächst der Mensch.

Man sollte Talente suchen und auch Umwege sind möglich.

Das Erfolgsmodell der dualen Berufsbildung mit Lehre und Berufsschule wird zum Auslaufmodell. Zum einen haben wir bald nicht mehr genügend qualitative Lehrstellen, die den erhöhten Berufsanforderungen genügen. Ferner wird künftig auch handwerkliches Können zunehmend wissenschaftlich dominiert sein, während die Wissenschaft immer praxisorientierter wird. Auf dieses Zusammenwachsen müssen wir uns vorbereiten.

Die scharfen Trennungen zwischen einem deutschen, österreichischen und Schweizer Bildungssystem werden immer mehr wegfallen. Die Schweiz ist schon jetzt etwa bei der Besetzung von Lehrstühlen auf das deutsche Nachbarland angewiesen.

5. Allgemeinbildung versus Berufsorientierung

Referentin: Professor Dr. Konrad Fees

Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Institut für Allgemeine Pädagogik

Bevor unsere Kinder in den Beruf bzw. eine berufliche Bildung eintreten, besuchen sie bekanntlich eine allgemeinbildende Schule. Das heißt, auf den Punkt gebracht: zuerst kommt die Bildung, dann der Beruf. Generell unterscheiden sich die Welt der Schule und jene des Berufs aber sehr stark; und der Übergang von der Schule in den Beruf gestaltet sich häufig schwierig, es müssen häufig auch Umwege in Kauf genommen werden, oder manche erreichen den Beruf nie. Daher muss es zwischen Bildung und Beruf bereits auf der Schule noch ein Mittleres geben, ein vermittelndes Glied – dies ist die Berufsorientierung.

So haben wir es jetzt mit *drei* Sachverhalten zu tun, die sich unterscheiden, aber eben auch aufeinander beziehen lassen müssen – Bildung, Beruf und Berufsorientierung. Damit ist der Themenkreis dieses Vortrages umrissen und zwar aus der Sicht der allgemeinbildenden Schule: Allgemeinbildung, Berufsorientierung und Beruf.

Zunächst wird die Fragestellung präzisiert: Von den drei Termini ist die Bezeichnung „Berufs-orientierung“ die am wenigsten inhaltlich geklärte. Es handelt sich hier nicht um einen der standardisierten Begriffe der akademischen Pädagogik bzw. Schulpädagogik. In den einschlägigen Wörterbüchern findet sich kein Stichwort „Berufsorientierung“, sondern es finden sich nur verwandte Begriffe wie etwa „Berufsvorbereitung“ oder „Berufswahlorientierung“.

„Berufsorientierung“ ist zunächst ein Begriff aus der Schulpraxis oder Schulverwaltung: Diejenigen Maßnahmen, in denen in der allgemeinbildenden Schule allmählich aber doch unumgänglich ein Bezug zum Berufsleben hergestellt werden soll, werden unter den Oberbegriff Berufsorientierung subsumiert. Hier geht es vor allem darum, die Schülerinnen und Schüler darauf vorzubereiten, dass sie den Schon- und Schutzraum der Schule irgendwann auch verlassen werden und sich darauf einstellen müssen, ihren Ort im Berufsleben suchen und möglichst auch finden zu müssen.

In welcher Weise verbindet die allgemeinbildende Schule ihren Auftrag der Allgemeinbildung mit demjenigen der Berufsorientierung? Oder anders gefragt: Sind Allgemeinbildung und Berufsorientierung wirklich Gegensätze, oder muss eine Allgemeinbildung, die rechtmäßig als eine solche gelten soll, nicht gerade auch den Anspruch der Berufsorientierung einlösen?

Gegensatz allgemeine und berufliche Bildung

Die zu verhandelnde Fragestellung ist einfach und komplex zugleich: Dass eine möglichst erfolgreiche schulische Allgemeinbildung den Schlüssel zu einer ebenso erfolgreichen Lebensführung darstellt, wird von niemandem ernsthaft bestritten. Es gehört heutzutage zur Normalbiographie, dass Jugendliche zehn Jahre ihres Lebens in der allgemeinbildenden Schule verbringen. Der größte Anteil der Schulabsolventen verlässt die allgemeinbildende Schule mit einem mittleren Bildungsabschluss, der einen zehnjährigen Schulbesuch voraussetzt. Historisch betrachtet gilt dies seit etwa dreißig Jahren: Seit den späten 1980er Jahren ist der mittlere Bildungsabschluss der Standardabschluss der deutschen Schulabsolvent/innen.

Das Modell einer obligatorischen schulischen Allgemeinbildung vor Eintritt in den Beruf entstand in Deutschland vor ca. 200 Jahren im Kontext der humboldtschen Reformen

in Preußen und hat seitdem seinen Siegeszug in die Welt angetreten. Der spektakuläre Ansatz von Humboldt war aber der, dass ungeachtet einer spezifischen beruflichen Verwendung, die auf jeden Fall alsbald eintreten würde, jedem Kind zunächst eine grundlegende, allgemeine Bildung zugänglich gemacht werden sollte. Der Grundgedanke hierbei ist der, dass gerade eine unspezifische, eine allgemeine Bildung den jungen Menschen auf künftige Herausforderungen vorbereiten könne, die jetzt noch gar nicht absehbar sind. Die Stärke der allgemeinen Bildung liegt in ihrer Universalität: sie lässt sich auf verschiedenste Fälle anwenden. In einer sich beschleunigenden Welt, der Abkehr von der Scholle in der Landwirtschaft mit Übergang in die – 1. Industrielle Revolution (Dampfmaschine) – bedarf es grundlegender kultureller Fähigkeiten, um sich hernach auf wechselnde Bedingungen einstellen zu können. Von Beginn an wird diese allgemeine, unspezifische Bildung nicht gegen eine Beruflichkeit gesetzt, sondern Beruflichkeit wird durch diese unspezifische Bildung erst möglich.

Arten der Berufsorientierung

Das Vermögen, in eine berufliche Sphäre überhaupt eintreten zu können, setzt eine allgemeine Bildung also schon einmal voraus. Entsprechend der Komplexität der modernen Welt kann es zwischen der offenen, universal angelegten allgemeinen Bildung und dem Beruf aber kein direktes, lineares Verhältnis geben. Beides sind Phasen, die nur in einer sehr losen Beziehung zueinander stehen bzw. stehen müssen. Berufsorientierung in der Schule ist im Übrigen ihrerseits wieder allgemeinbildend; ihr Zweck liegt nicht in einer spezifischen beruflichen Tüchtigkeit, sondern in ihrem Beitrag für die Orientierung der Schülerin und des Schülers, auf den verschlungenen Wegen in Richtung Beruf eine Art Kompass zu erhalten.

Daher ist auch die schulische Berufsorientierung mehrdimensional angelegt und auf zwei verschiedenen Ebenen angesiedelt: Man muss sie daher in einem weiteren und in einem engeren Sinne verstehen:

- Im engeren Sinne: Berufsfelderkundung, Lebenslauf, Bewerbungsschreiben, Bewerbungsverfahren, betriebliche Praktika, Prüfungen, Berufswahlunterricht, Berufswegeplanung
- Im weiteren Sinne: all jenes Wissen und Können, das den Schülerinnen und Schülern hilft, sich in der Berufswelt zurechtfinden zu können.

Das betrifft selbstredend zunächst das fachliche Wissen und Können. All jenes, was unterrichtlich berührt wird, und in einem Zusammenhang zur Berufswelt stehen könnte.

Beruf

Was ist aber überhaupt ein Beruf? Zunächst mit Blick auf die dynamische Arbeitswelt: Zu keiner historischen Phase war die Berufswelt derart heterogen, wie sie sich gegenwärtig darstellt. Die Berufswelt ist ständig im Fluss: Berufe verschwinden, neue kommen dazu: Berufe wie Flößer und Gasriecher sind verschwunden, solche wie Schuhmacher und Wagner sind am Aussterben, Mediengestalter, Webdesigner und Packmitteltechnologe sind neue Berufe. Was ein Beruf wirklich ist, das können auch die Berufssoziologen nur sehr umständlich beschreiben.

Einfach erklärt: Beruf ist ein regelmäßiges, aufwendiges Handeln, nicht nur, aber maßgeblich unter dem Aspekt des ökonomischen Erwerbs.

Die Art der spezifischen Handlungen lässt sich allgemein gar nicht bestimmen, lediglich die ökonomische Zwecksetzung bzw. der ökonomische Tauschwert ist das kleinste Allgemeine, was allen Berufen als Merkmal gemeinsam ist.

Was den Begriff „Beruf“ im Deutschen, etwa im Unterschied zu „Job“ noch besonders kennzeichnet, ist die theologische Herkunft: „Beruf“ wurde wesentlich durch Martin Luther geprägt: Der Christenmensch bewährt sich nicht in Meditation und mystischer Versenkung, sondern in diesseitiger produktiver Werkstätigkeit; nicht das Mönchtum ist die höchste Form der Gottgefälligkeit, sondern die produktive Betätigung in der Realwelt.

Beruf hat etwas mit „Berufung“ zu tun: Beruf ist bei Luther das, wozu Gott den jeweiligen Menschen erwählt hat, um seinen Beitrag zum diesseitigen Werk Gottes zu leisten. Im Deutschen ist „Beruf“ daher immer noch mehr als eben nur schnöder Gelderwerb; der „Beruf“ ist eine Sphäre, in die man in Postadoleszenz und jungem Erwachsenenalter allmählich eintritt und in der man im Großen und Ganzen auch sein ganzes Leben dann auch darin verbleibt.

Dieses sind keine abgehobenen akademischen Überlegungen, sondern haben mit der Besonderheit der deutschen Berufskultur zu tun. In den USA etwa kann man sehr schnell den Job oder die Branche wechseln. Die deutsche Berufswelt ist zwar ebenfalls von Dynamik geprägt; bei uns ist es aber üblich, zumindest in einem weiteren Sinne innerhalb der Branche zu verbleiben, in die man als junger Mensch einmal eingetreten ist.

Das hat bei uns eine sehr lange Tradition: beispielhaft etwa das Handwerk. Als zunächst die Landwirtschaft ergänzende und unterstützende Produktionsform entstand das Handwerk von der Sache nach im frühen Mittelalter und fand bereits im Spätmittelalter im Zunftwesen eine feste, institutionelle soziale Form. Von hier aus gibt es eine direkte Linie in die gegenwärtige rechtliche Selbstverwaltung des Handwerks durch die Handwerkskammern.

Das hat eben auch sehr viel mit Qualität zu tun: eine möglichst gute Allgemeinbildung einerseits und hernach, auch noch in jungen Jahren, der Erwerb branchenspezifischer Fertigkeiten und Kenntnisse andererseits. Daraus speisen sich unsere spezifischen deutschen Qualitätsstandards, und nicht zuletzt basiert hierauf unser Wohlstand. Auf diesen beiden Komponenten – Allgemeinbildung und spezifische Fertigkeiten und Kenntnisse – beruht bekanntlich unser duales System. Auch dies ist ein Alleinstellungsmerkmal unserer deutschen Berufskultur. Beruf und Allgemeinbildung sind also sehr wohl miteinander verbunden. Wichtig ist die Allgemeinbildung insbesondere auch für die Berufsfindung.

Berufsfindung

Die Berufsfindung ist die maßgebliche Aufgabe der sozialen Allokation: der komplizierte Prozess, aus dem unspezifischen Schülerdasein hervorzutreten und allmählich in kleinen Schritten in einen spezifischen Sektor des ökonomischen Betriebes einzutreten und dort auch längerfristig zu verbleiben, also eben den Ort zu finden, an dem man auch dauerhaft sein Geld verdienen kann. Erst wenn man dies geschafft hat, ist man in der Erwachsenenwelt wirklich angekommen.

Wie wir alle wissen: ein komplexer, häufig auch sehr schmerzvoller und von Selbstzweifeln und Rückschlägen begleiteter Prozess, vor allem auch für die Eltern.

Zur sozialen Allokation im weiteren und zur Berufsfindung im engeren Sinne gehören damit zwei Qualifikationsebenen: die instrumentellen Qualifikationen: all das, was fachlich verlangt wird; und die reflexiven Fähigkeiten: passt das zu „mir“, bin „ich“ hier richtig? Die Auseinandersetzung mit sich selbst, mit seinen Zielen, Motiven – die Aspekte der Persönlichkeitsbildung. Berufsfindung ist wesentlich ein Prozess der Identitätsbildung: die jeweilige junge Person muss mit ihren Fähigkeiten, ihren Motiven, ihren Persönlichkeitsmerkmalen in ein Gleichgewicht mit der Umwelt kommen; dann ist Identität „hergestellt“ – im Übrigen immer nur fragil und immer wieder neu zu erringen.

Schulische Berufsorientierung in einem weiteren Sinne ist dann eben all das, was Schülerinnen und Schüler lernen müssen, um solch anspruchsvollen Herausforderungen gewachsen zu sein. Berufsorientierung ist dann eben erheblich mehr, als lediglich einen tabellarischen Lebenslauf schreiben zu können, und das hat dann eben sehr viel mit Allgemeinbildung zu tun.

Schularten

Wenn auch der Trend zum Gymnasium ungebrochen ist, besucht auch gegenwärtig die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler in Klassenstufe 8 bundesweit immer noch eine Schulart außerhalb des Gymnasiums (2014: Gymnasium 35,8 %, Realschule 21,7 %, Integrierte Gesamtschule 13,6 %, Hauptschule 13,3 %, Schularten mit mehreren Bildungsgängen 10,1 %, Förderschulen 4,5 %, Freie Waldorfschulen 0,9 %).

Was hier nicht besonders überrascht: Allgemeinbildung ist nicht gleich Allgemeinbildung, und dem wird durch unterschiedliche Schularten entsprochen. Für unseren Kontext ist hier wichtig: die Schularten repräsentieren jeweils verschiedene Bildungskonzepte. Die Schulart ist ferner selbst ein Instrument der Berufsorientierung.

Die Konstruktion von Schularten entspricht der Quadratur des Kreises: Bildung soll auf jeder Stufe grundsätzlich offen angelegt sein; zugleich aber auch zwischen den jeweiligen Ausgangsbedingungen und den faktischen Anschlussmöglichkeiten vermitteln.

Das Gymnasium war ursprünglich für Kinder gedacht, denen es leicht fällt, komplizierte alte Sprachen zu lernen, Altgriechisch und Latein. Das Bildungsbürgertum umfasste im 19. Jahrhundert nie mehr als ein Prozent der Bevölkerung; und tätig waren die Gebildeten überwiegend nicht in der produktiven Wirtschaft, sondern vor allem in beamteten Stellungen in Justiz, Verwaltung, Schule/Hochschule und Kirche.

Die Schule der breiten Bevölkerung war indes die Volksschule: Hier wurde das Grundwissen gelehrt als Grundlage einer beruflichen Tätigkeit in der produktiven Wirtschaft. In dieser Tradition stehen die moderne Hauptschule wie die Gesamtschule: In der Hauptschule sollen jene Kulturtechniken erworben werden, welche im Allgemeinen vorausgesetzt werden, um eine duale Berufsausbildung beginnen zu können.

Die Hauptschule ist diejenige Schulart, welche die größte Erfahrung mit der Berufsorientierung im engeren Sinne vorweisen kann. Hier wurden zuerst betriebliche Praktika eingeführt, vor allem im Sinne der Berufswegeplanung. Ferner wurden hier zuerst praktische Fächer wie Arbeitslehre, Technik, Hauswirtschaft eingeführt, in denen Grundfertigkeiten erworben werden sollen, um in entsprechende praktische Berufe eintreten zu können.

Die Gesamtschule ist selbstredend von ihrem theoretischen Anspruch her erheblich breiter aufgestellt als die Hauptschule. Die Berufsorientierung im Sinne einer „Berufswahlorientierung“ nimmt hier einen sehr großen Raum ein. Diese wird üblicherweise in den Klassenstufen 8, 9 und 10 auf drei Schuljahre angesetzt mit sehr aufwändigen betrieblichen Praktika, Informationen durch die Agentur für Arbeit, Besuch des BIZ-Mobils, Besuch von Ausbildungsbörsen, Austausch mit Schüler/innen, welche bereits Praktika absolviert haben. Die Wahl der Schulart selbst stellt schon eine wichtige Weichenstellung im Hinblick auf Berufsorientierung dar.

Allgemeine und berufliche Bildung

Um den Unterschied von allgemeiner und beruflicher Bildung richtig verstehen zu können, müssen wir noch einmal auf die Entstehung dieses Gegensatzes in der deutschen Bildungsgeschichte zu sprechen kommen. Und damit sind wir wieder bei dem bereits erwähnten Wilhelm von Humboldt.

In Anlehnung an Rousseau unterscheidet Humboldt zwei Arten der Bildung, die aufeinander zu folgen haben, eine „allgemeine“ und eine „specielle“. Die „allgemeine“ ist

„Menschenbildung“, wie er sagt, die „specielle“ ist auf eine spezifische berufliche Handlungsbefähigung gerichtet, dies ist die berufliche Bildung. Diese Unterscheidung ist für die deutsche Bildungsgeschichte extrem folgenreich. Wie bereits erwähnt: Vor aller beruflicher Verwendung oder auch Verzweckung räumt Humboldt dem Menschen gleichsam ein Moratorium ein, das lediglich der Bildung zu dienen hat. Der Mensch soll sich zuerst einmal als Mensch finden. Dies ist zunächst ein ästhetisches Bildungskonzept. Der Mensch gestaltet sich selbst wie ein Kunstwerk, und wahre Kunst genügt sich selbst. Das berühmte entsprechende Zitat lautet: „Der wahre Zweck des Menschen - nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welchen die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt - ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen.“

Hier kommt selbstredend der Neu-Humanist Humboldt zum Vorschein mit seiner Griechenbegeisterung. Allgemeine Bildung ist die zweckfreie, ästhetische Selbstgestaltung des Menschen zu einem Kunstwerk. „Proportionierlich“ ist hier in einem ganzheitlichen Sinne zu verstehen: all das, was den Menschen in kultureller Hinsicht auszeichnet, gehört hier dazu.

Die leibliche Bildung ist hierbei durchaus ebenfalls ein Aspekt; nicht umsonst führt Humboldt die Sache und den Begriff „Gymnasium“ ein, darin steckt noch die „gymnastiké“, die Leibesertüchtigung; bei den alten Griechen im Übrigen die erste Form der Bildung;

Humboldt formuliert den generellen Bildungsanspruch aber nicht nur für eine kleine Elite, sondern für jedermann. „Dieser gesamte Unterricht kennt daher auch nur ein und dasselbe Fundament. Denn der gemeinste Tagelöhner und der am feinsten Ausgebildete muss in seinem Gemüt ursprünglich gleich gestimmt werden, und dieser nicht unter der Menschenkraft sentimental, chimärisch, und verschroben werden soll.“ Um das jetzt ganz kurz zu machen: Heruntergebrochen und auf die Gegenwart bezogen ist hieraus der allgemeinbildende Fächerkanon der gegenwärtigen Sekundarstufe I geworden mit fünf Fachbereichen. Mit den Fachbereichen sind hier die jeweiligen Lernbereiche gemeint, nicht bestimmte Schulfächer:

Lernbereiche Sekundarstufe I

- Sprachliche Disziplinen (Deutsch, Fremdsprachen)
- Mathematische Disziplinen (Mathematik)
- Sachfächer (Politik/Ökonomie; Naturerfahrung; Technik)
- Ästhetische Bildung (Bildende Kunst, Musik, Sport)
- Sinnorientierung (Religion, Ethik)

Dieser Fächerkanon ist in der Tat auch in berufsorientierender Hinsicht unverzichtbar. Denn die Schülerinnen und Schüler müssen irgendwo erfahren, wo ihre Stärken und Schwächen liegen. Und das geht eben nur, wenn man sich auch mit der gesamten Bandbreite des Fachlichen beschäftigt; und zwar nicht mit irgendwas und irgendwie, sondern mit kanonisierten Gegenständen und auf wissenschaftlich abgesicherte Weise. „Allgemeinbildung“ heißt Bildung in der gesamten Breite. Man kann nicht ständig noch ein Fach dazu packen oder noch weitere Inhalte; dann muss man immer auch sagen, welche Inhalte entbehrlich sind. Oder um etwas im Sinne unserer Schuljugend zu sagen: Kinder und Jugendliche brauchen auch Freiräume, nicht nur verplante Phasen in der Woche.

Fazit

In der allgemeinbildenden Schule sind sämtliche Aktivitäten dem Gedanken der Bildung verpflichtet, bzw. sollte das so sein: es sollte immer um die Selbstgestaltung des Schülers bzw. der Schülerin gehen. Und das ist schon eine Leistung: Jedem Kind wird

ein Raum gegeben, unabhängig von einer späteren beruflichen Verwendung, sich mit Kultur und sich selbst befassen zu dürfen, auch etwa mit den schönen Künsten. Aber auch die Berufsorientierung ist dem Gedanken der Bildung verpflichtet: der Schüler, die Schülerin soll eine Orientierung erhalten darüber, in welche Richtung der beruflichen Welt er oder sie gehen könnte.

Zu unterscheiden ist zwischen Berufsorientierung im engeren und einer solchen im weiteren Sinne. Erstere meint sämtliche Aktivitäten, welche direkt auf die konkrete Berufswelt gerichtet sind: Berufsfelderkundung, Informationen über Ausbildungsplätze, Bewerbung, Kontaktadressen, Absolvieren von Praktika. Dieses stellt die direkte Form der Berufsorientierung dar: der Schüler, die Schülerin verlässt den gewohnten Raum der Schule und erfährt die Berufswelt in der Weise, wie sie wirklich ist; das lässt sich unterrichtlich nicht simulieren. Hier geht es um die Erfahrung. Aber auch die Sinnggebung des Praktikums liegt wieder in der Bildung des Schülers: Er/sie kann die in der Praxis gewonnenen Erfahrungen und Einsichten auf sich selbst beziehen und sich mit ihnen auseinandersetzen.

Allgemeinbildung und Berufsorientierung stellen dann auch keinen Gegensatz dar: Die Bildung wird auf die betriebliche Realität bezogen; bzw. Erfahrungen aus der beruflichen Wirklichkeit werden in die Bildung integriert. Insofern jegliche Schulbildung letztlich wieder auf Handlungsbefähigung in der Realwelt gerichtet sein sollte, kann es hier keinen Gegensatz zwischen Berufsorientierung und Allgemeinbildung geben.

Berufsorientierung im weiteren Sinne meint all jenes, all jenes Wissen und Können, das den Schülerinnen und Schülern hilft, sich in der Berufswelt zurechtfinden zu können. Das betrifft selbstredend zunächst das fachliche Wissen und Können: All jenes, was unterrichtlich berührt wird, und in einem Zusammenhang zur Berufswelt stehen könnte. Dies sind vor allem die instrumentellen Qualifikationen: was fachlich verlangt bzw. vorausgesetzt wird. Hierzu gehören des Weiteren die reflexiven Fähigkeiten: passt das zu mir, bin ich hier richtig? Es muss auch das erworben werden, was die Auseinandersetzung mit sich selbst möglich macht, mit den eigenen Zielen, Motiven, und eine Persönlichkeitsbildung erst möglich macht.

In diesem Sinne gibt es hier ebenfalls keinen Gegensatz zwischen Allgemeinbildung und Berufsorientierung, sondern letztere ist nichts anderes als eine sinnvolle Ergänzung der Allgemeinbildung. Berufsorientierung in diesem Sinne ist dann nichts anderes als Handlungsorientierung in Richtung der Berufswelt, Berufsorientierung als spezifischer Fall der Handlungsorientierung.

Vier Thesen:

1. Schulbildung ist nach wie vor als Bildung zu denken und zu konzipieren d.h. ästhetisch, selbstzweckhaft, reflexiv

2. Die Berufsorientierung im engeren Sinne dient ebenfalls der Bildung.

Berufsorientierung dient nicht der Anbahnung bestimmter spezifischer beruflicher Tüchtigkeiten, sondern der Orientierung im Hinblick auf die komplexe Berufswelt.

3. Allgemeinbildung ist im Sinne eines sicheren Grundlagenwissens zu konzipieren („Weniger ist mehr“).

Es ist eher anzustreben, dass die Schüler/innen sicher über voraussetzende Kompetenzen in den genannten fünf Lernbereichen verfügen, z.B. eine sichere Orthographie, als dass sie sich bereits jetzt mit exotischen Themen befassen sollten.

4. Praktische Bildung ist auch Bildung.

Man kann Bildung nicht nur auf theoretische Kompetenzen beschränken. Ein kompetenter Umgang mit Materialien wie Holz, Metall, Kunststoffen oder die Heranbildung feinmotorischer Fähigkeiten gehört auch zur Bildung.

6. Das „Schulfach Glück“ – Lebenskompetenz und Persönlichkeitsentwicklung

Referent: Dominik Dallwitz-Wegner

Lehrbeauftragter des Fritz-Schubert-Instituts für Weiterbildungen zum „Schulfach Glück“, Hamburg

Das gemeinnützige Fritz-Schubert-Institut (FSI)

Das FSI entwickelt und vermittelt Techniken zur Stärkung der Persönlichkeit und des ganzheitlichen Wohlbefindens. Die neuesten Erkenntnisse der Lernforschung werden dabei mit bewährter pädagogischer Erfahrung verknüpft. In Zusammenarbeit mit Universitäten wird die Wirkung der eingesetzten Techniken erforscht.

Alle Maßnahmen und die Grundlage des Entwicklungskonzepts Glück beziehen sich auf die Generalversammlung der Vereinten Nationen, die 1959 die "Erklärung der Rechte des Kindes" verabschiedete, nach der die Menschheit dem Kinde ihr Bestes schuldet, damit es eine glückliche Kindheit hat. In der UN-Kinderrechtskonvention von 1989 heißt es, dass "das Kind zur vollen und harmonischen Entfaltung seiner Persönlichkeit ... umgeben von Glück, Liebe und Verständnis aufwachsen soll". Alle Methoden, die in der Weiterbildung "Schulfach Glück", im "Entwicklungskonzept Glück" und in der pädagogischen Praxis Verwendung finden, stellen eine Sammlung überprüfter Verfahren dar: Ihre Grundlagen finden sich in der Salutogenese (Antonovsky), dem logotherapeutischen Ansatz Viktor E. Frankls, der systemisch konstruktivistischen Pädagogik, der positiven Psychologie, der Konsistenz-Theorie (Klaus Grawe), der Motivationspsychologie, der PSI-Theorie nach Prof. Julius Kuhl und in den Ergebnissen der Resilienzforschung.

Wichtigstes Projekt des Instituts ist die Verbreitung des von Ernst Fritz-Schubert entwickelten Schulfachs "Glück".

Die erste Liebe, Erfolg im Beruf oder ein Wochenende am Strand: Glück hat viele Gesichter, weil es jeder anders empfindet. Trotzdem lässt es sich auch unterrichten – im Schulfach Glück. Davon überzeugt ist nicht nur Erfinder Ernst Fritz-Schubert. Auch Schulleiter von mehr als 100 Schulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz glauben daran, es wird in nahezu allen Schularten und Altersstufen unterrichtet.

Als Direktor hat Fritz-Schubert 2007 erstmals das Fach Glück an der Willy-Hellpach-Schule in Heidelberg eingeführt und damit für Furore gesorgt. Inzwischen ist Fritz-Schubert pensioniert, er leitet ehrenamtlich das Fritz-Schubert-Institut für Persönlichkeitsentwicklung in Heidelberg. Glück wird an immer mehr Schulen in den Stundenplan integriert, als eigenständiges Fach in Baden-Württemberg oder als Projekt in NRW.

Im Schulfach Glück lernen Schüler/innen, die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln. Das Fach ist lösungs- und nicht problemorientiert. Die Vermittlung von Wissen reicht nicht aus, weil nur aus Schlüsselerlebnissen Erfahrungen wachsen. Beispielsweise lernen die Schüler/innen beim Klettern am Seil, dass Vertrauen und Verantwortung zwei Seiten einer Medaille sind. Den Schüler/innen wird vermittelt, wie sie sich selbst stärken können, um glücklich zu werden. Auf dem Lehrplan stehen verschiedene Glückskombinationen: Glück und Ernährung, Glück und Gesundheit, Glück und Religion. Ziel des Unterrichts kann nicht sein, Schüler/innen glücklich zu machen. Es

kommt darauf an, Voraussetzungen und Techniken zu lernen, wie Menschen ihr Leben glücklicher gestalten können.

Das deutsche Schulsystem basiert ausschließlich auf Leistungen, Lehrkräfte arbeiten defizitorientiert und das führt leider dazu, dass immer wieder Kinder durchs Raster fallen. Im Schulalltag ist es vielen Schülerinnen und Schülern nicht möglich ihre Stärken zu entdecken. Deshalb können sie auch nicht herauszufinden, was sie glücklich macht. Es wird ihnen gezeigt, sich das Glück im Alltag bewusst zu machen, sich im eigenen Körper wohl zu fühlen und sich Ziele zu setzen. Wichtig sind die Vermittlung von Werten und das Zusammenspiel in einer Gesellschaft, um Schüler/innen Orientierung zu geben. Ziel des Fachs Glück sei die Vermittlung von Kompetenzen wie dem Reflektieren eigener Entscheidungen. So sollen die Heranwachsenden herausfinden, was sie brauchen, wer sie sind, was sie können und was sie wollen, denn das macht glücklich.

„Glück ist, wenn Sie sich glücklich fühlen!“

Das Schulfach Glück basiert auf:

- Salutogenese (Antonovsky) Sinnhaftigkeit, Handhabbarkeit, Verstehbarkeit
- Logotherapeutischer Ansatz (Viktor E. Frankl) Der Wille zum Sinn, Möglichkeiten der Sinnfindung
- Ergebnisse der Resilienzforschung, Selbstwirksamkeit, Verantwortung, Orientierung,
- Systemisch konstruktivistische Pädagogik, Prinzipien des impliziten Lernens
- Positive Psychologie, Sinnfindung, Flow, PsychoSynergetik
- Konsistenz -Theorie (Klaus Grawe)
- Rubikon -Modell (erweitert durch Ernst Fritz Modell)
- PSI -Theorie (Prof. Julius Kuhl)

Die Schüler/innen sollen folgende Schlüsselerlebnisse erfahren:

- sich als wirksam und verantwortlich erkennen
- anderen Vertrauen können, sich in der Gemeinschaft wohlfühlen
- den eigenen Körper, die Emotionen, Gedanken und das Lebensumfeld wahrnehmen
- eigene Ressourcen erkennen und nutzen können
- lösungsorientiert und optimistisch denken können
- viele glückliche Momente erleben
- und vor allem Sinn für sich und in den Dingen sehen

Das FSI – System: (Fritz Schubert Institut)

Stärkung - Visionen - Entscheidung - Planung - Umsetzung - Reflexion

- **Titel:** Freude am Leben

Kategorie: Vertrauen, Wertschätzung, Entdeckung der Stärken, Empathie

Inhalte: Über sich selbst sprechen, Gefühle artikulieren, wertschätzender Umgang miteinander, eigene Stärken und Ressourcen entdecken, Persönliche Potenziale entfalten

- **Titel:** Träume und Lebensmotive

Kategorie: Imagination, Motive und Sinnfindung, Zielharmonie, Lösungsorientierung

Inhalte: Erkennen der eigenen Motive, Erkennen der eigenen Charakterstärken, Zusammenhang Stärken und Motive Zusammenhang, Glaubenssätze als Antriebskraft, individuelle und kollektive Visionen,

- **Titel:** Leben bewegen

Kategorie: Optimismus, Engagement, Bewegungserfahrung, Beziehung und Emotionen, Sinn

Inhalte: Durch körperliche Erfahrung Zugang zu Bedürfnissen, Visionen, Wünschen Zusammenhang Wahrnehmung, Körperreaktion, Entscheidungsfindung, Handlungsfähigkeit, Zielorientierung

- **Titel:** Gestaltungspotentiale nutzen

Kategorie: Ressourcen, Potentiale, Planungsstrategien, Herausforderungen meistern

Inhalte: Hinderungsgründe als Herausforderungen, Lösungsorientierung, Ressourcen berücksichtigen, Planungsstrategien entwickeln

- **Titel:** Abenteuer Alltag

Kategorie: Flow, Kommunikation, Soziale Systeme, Gruppenphasen, Resilienz, Motivieren und Beruhigen

Inhalte: Ganzheitliches Körperempfinden, Körperliche Signale erkennen, Gruppendynamische Prozesse, Kommunikation, Resilienz durch Körperarbeit

- **Titel:** Seelisches Wohlbefinden

Kategorie: Reflexion, Trennung Ereignis – Person, Reframing, Körperliche und mentale Balance, Handeln reflektieren,

Inhalte: Erfolge und Niederlagen verstehen, im Einklang sein, Teil der Natur sein

„Immer wieder beschäftigt man sich in Deutschland mit sogenannten Problemkindern. Ich meine damit diejenigen, die überfordert, verängstigt und gestresst sind oder als sogenannte *Verhaltensoriginelle* die Schulen unsicher machen. Mit dem Begriff *bildungsferne Schicht* werden Kinder sogar in Sippenhaftung genommen. Kinder mit *Hintergrund*, sei es aus Migrantenfamilien mit Eingliederungsproblemen und / oder aus sozial schwachen Verhältnissen, haben bei uns im Grunde weder eine Chance auf einen freudvollen und erfolgreichen Schulbesuch noch auf ein gelingendes Berufsleben. Das ist sehr schade, denn bei genauerer Betrachtung könnten sie durch ihre oftmals unerkannten Stärken einen wichtigen Beitrag für ein gutes und wertschöpfendes Miteinander und somit für die Gesellschaft leisten. Wie schafft man es aber, aus Verlierern Bildungsgewinner zu machen? Sicherlich nicht mit Drohungen und Appellen, sondern vielmehr durch ein Schulsystem, das die traditionellen Bildungsinhalte durch Lernziele wie seelisches, körperliches und soziales Wohlbefinden ergänzt, und zwar für alle. Wir müssen den Kindern und Jugendlichen helfen, ihre eigenen, familiären und kulturellen, Stärken zu entdecken. Sie unterstützen, einen Sinn im Leben und im Lernen zu entdecken, Ziele zu formulieren und ihren Platz in der Gemeinschaft herauszufinden. Erst wenn sie sich selbstverantwortlich bestimmen und den Erfolg ihrer Bemühungen verspüren, sind die notwendigen Voraussetzungen für lebenslanges Lernen geschaffen.

Vor gut vier Jahren haben wir deshalb an der Willy-Hellpach-Schule in Heidelberg unser schulisches Leitziel „physische und psychische Gesundheit für Lehrer und Schüler“ durch die Einführung eines neuen Faches außerhalb des traditionellen Fächerkanons umzusetzen versucht. Wir haben das neue Schulfach „Glück“ genannt, weil der Wortsprung „gelücken“ oder „gelungen“ auf das verweist, was wir im Sinn haben, nämlich die Voraussetzungen für ein gelingendes Leben aufzuzeigen. Neben dem Aspekt der puren Lebenskompetenz, also sein Leben zu bewältigen, soll es vor allem auch Lebensfreude beinhalten, die schließlich nicht nur die Voraussetzung für das erfolgreiche Lernen ist, sondern auf lange Sicht auch der seelischen und körperlichen Gesundheit.

In der anschließenden Evaluation der Unterrichtsergebnisse eines Jahres konnte wissenschaftlich nachgewiesen werden, dass die teilnehmenden Schüler/innen sich nicht nur wohler als die der Kontrollgruppe fühlten, die Schulgemeinschaft wertvoller einschätzten als ihre anderen Mitschüler/innen, sondern vor allem auch mehr Lebenssinn für sich empfanden. Diese Ergebnisse haben uns ermutigt, die Inhalte und Methoden auf weitere Schulen und andere Bereiche zu übertragen.

Es lag nahe, auch andere Anwendungsgebiete für den Glücksunterricht außerhalb der Schule, beispielsweise im Sport und Gesundheitsbereich zu finden. Seit zwei Jahren kommen deshalb die jungen Fußballer der TSG 1899 Hoffenheim in den Genuss des Glückskonzepts. Daneben gibt es mittlerweile eine Reihe sozialer bzw. gesundheitsorientierter Institutionen wie Rehakliniken und Kinderheime, die versuchen, die Konzeption in ihren Einrichtungen umzusetzen. Gleichzeitig haben wir begonnen, Qualifizierungskurse für Lehrkräfte anzubieten. Auf der Basis systemischer Pädagogik, verbunden mit Elementen aus der Theaterpädagogik, der Bewegungspädagogik und mentalen Trainingsmethoden erfahren und erleben die Teilnehmer die Vielfalt des Faches, seiner Didaktik und Methodik.“

Evaluation

Zusätzlich zu den überzeugenden inhaltlichen Argumenten für das „Schulfach Glück“ sind eher formale Argumente nützlich bei der Überzeugungsarbeit.

Hier einige Ansätze: Das „Schulfach Glück“ ist von Universitäten erfolgreich geprüft worden,

akademische Evaluationen belegen die Wirksamkeit des „Schulfach Glück“:

- Universität Mannheim, Prof. Bertrams

„Das Schulfach „Glück“ hat einen positiven Effekt auf das subjektive Wohlbefinden der Schüler.“

- Pädagogische Hochschule Heidelberg, Prof. Knörzer

Die Studie zeigt, dass es den Schüle/innen nach einem Jahr „Glück“ besser gelingt, ihre

Annäherungsziele zu erreichen. Zudem werden sie sensibler für Vermeidungsziele - wissen also, was sie in Zukunft anders machen möchten.

- Institut für Medizinische Psychologie im Zentrum für Psychosoziale Medizin des Universitätsklinikums Heidelberg, Dr. Jungaberle

„Die Zufriedenheit mit den 12 Modulen war hoch, Einzelne haben überdurchschnittlich auch

persönlich profitiert, relevante negative Entwicklungen oder Enttäuschungen sind von den Teilnehmern nicht rückgemeldet worden.“

- OECD, Prof. Gehmacher

„Auch die wissenschaftlichen Untersuchungen des österreichischen OECD-Beauftragten Professors Ernst Gehmacher belegen nicht nur die Zunahme des subjektiven Wohlbefindens

der Jugendlichen, sondern auch eine signifikante Persönlichkeitsstärkung.“

- Universität Osnabrück, Institut für Erziehungswissenschaft, Arbeitsgebiet Pädagogik des Grundschulalters sowie Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung, Prof. Dr. Ulrike Graf

„Für mich hat sich bestätigt, dass ich mich mit der Theorie gut auseinandersetzen kann, wenn ich berührt und im Kontakt mit mir bin.“

Dieses Zitat steht stellvertretend für ein Ergebnis einer formativen Evaluation verschiedener Angebote zum Thema Glück im pädagogischen Raum an der Universität Osnabrück.

Die Ergebnisse:

Erstens unterstützt eine vertrauensvolle Atmosphäre im Lehr-Lern-Kontext laut Aussage der Studierenden deren Kontakt zu sich und der Sache. Hier bestätigt sich ein bekanntes Qualitätsmerkmal guten Unterrichts. Zu unterstreichen ist, dass die Studierendenangaben, eine gute Atmosphäre im wissenschaftlichen Kontext erfahren (!) zu haben.

Zweitens wurde die erlebte Gefühls- und Bedürfniskultur, welche die eigenen Befindlichkeiten ernst nimmt, ebenso wertgeschätzt wie **drittens** die Einsicht, dass der Lehrberuf ein öffentliches Amt mit hoher Verantwortung und Verpflichtung ist. Hier konnte gezeigt werden, dass die Studierenden erkannt haben: Glück erschöpft sich nicht in Selbstoptimierung als Selbstzweck. So lässt das **vierte** Ergebnis der Evaluation, nach dem die Studierenden das Vertrautwerden mit eigenen Stärken und Schwächen als wertvoll empfanden, hoffen, dass diese Selbstkenntnis auf einer Bandbreite von eingestandenen Kompetenzen zu einer förderlichen Lernbegleitung beiträgt. Denn nur wer sich stets weiteren Wachstumsprozessen öffnet, was als Standardthema und begleiteter Entwicklungsraum im Studium noch ausgebaut werden muss, kann Kindern

und Jugendlichen einen verständnisvollen Raum für die stärkende Begleitung ihrer Entwicklungs- und Lernprozesse im Dienst an deren Persönlichkeitsentwicklung bieten.

Universitäten bieten „Schulfach Glück“ an

An folgenden Universitäten gibt oder gab es bereits Kurse zum „Schulfach Glück“

- Universität Lüneburg
- Universität Osnabrück
- Universität München
- Universität Heidelberg
- Universitätsklinikum Heidelberg
- Pädagogische Hochschule Steiermark
- Universität Kassel

7. Berufsorientierung- Das Angebot der Handwerkskammer Potsdam

Referentin: Rita Müller

Projektleitung Berufsorientierung in der Handwerkskammer Potsdam

130 Ausbildungsberufe im Handwerk warten auf Dich

„Sieh Dich um! Egal, wo man hinblickt, es gibt richtig viel zu tun und noch mehr Chancen warten auf Dich. Denn als Handwerker wirst Du überall gebraucht. Bei einer Vielfalt von über 130 Ausbildungsberufen im Handwerk entdeckst Du mit Sicherheit den Beruf, der zu Dir passt. Wir unterstützen Dich dabei: Du kannst Handwerksberufe ausprobieren, Deine Talente entdecken und ein Praktikum und Ausbildungsbetriebe über uns finden.

Am Anfang stehen Du und Dein Tatendrang: Du hast gute Ideen und möchtest sie direkt in die Tat umsetzen. Dir gefällt es, wenn Deine Produkte im Alltag der Menschen eine wichtige Rolle spielen. Du kannst nicht nur ordentlich anpacken, sondern schaltest auch gern Dein Gehirn ein. Und auch die Bedienung modernster Technik macht Dir Spaß. Dann ist bestimmt einer der Handwerksberufe genau das Richtige. Du hast Abitur gemacht? Wenn Du studieren, aber nicht den ganzen Tag über Büchern brüten möchtest, gibt es im Handwerk die dualen Studiengänge. Damit kannst Du in kürzester Zeit den Gesellenbrief und einen Hochschulabschluss erlangen.

So wirst Du Geselle – die Ausbildung: Deinen Gesellenbrief hältst Du, je nach Beruf, nach zwei bis dreieinhalb Jahren in den Händen. Auf dem Weg dahin lernst Du im Betrieb, in der Berufsschule und bei der überbetrieblichen Lehrlingsunterweisung in den Bildungszentren von Handwerkskammer und Innungen. So bist Du nach Deiner Ausbildung theoretisch und praktisch in Deinem Beruf topfit.

Danach geht es weiter – mit Fortbildung hoch hinaus: Als Geselle kannst Du in den unterschiedlichsten Handwerksbetrieben arbeiten. Du hast zudem die Möglichkeit Dich fortzubilden. Du kannst Dich technisch, betriebswirtschaftlich oder gestalterisch spezialisieren und beruflich aufsteigen und eine leitende Position einnehmen. Du hast außerdem die Chance, Dir den Traum vom eigenen Unternehmen zu erfüllen – als Selbstständiger übernimmst Du einen bestehenden Betrieb oder gründest einen eigenen. Der Meister bereitet Dich darauf optimal vor.

In vielen spannenden Handwerksberufen braucht man mehr Köpfchen als Muckis. Sie bieten auch Frauen sehr interessante Berufsperspektiven.“

Interesse und Fragen zur beruflichen Zukunft / dann Berufsorientierung im Handwerk!

- Information
- Beratung
- Praktikum
- Vermittlung
- Workshops
- Netzwerkarbeit

- **Informationen:** Das Internet bietet viele Informationen, die sich zudem das Medieninteresse der Heranwachsenden nutzbar macht:

www.handwerk.de (Berufe von A-Z, Kontakte, Bewerbungsmappen, Vorstellungsgespräch, Karrierewege)

www.hwk-potsdam.de Pfade: Wege ins Handwerk / Berufsorientierung

Website der Verbände und Innungen u.a. www.back-dir-deine-zukunft.de

www.bornto2tischler.de

Lehrstellen-Radar 2.0 als App

Handwerksführerschein www.handwerksführerschein.de, Testverfahren online

Informationen werden aber nach wie vor auch über Veranstaltungen und Printmedien weitergegeben:

- Tag des Handwerks
- alle Berufsorientierungs- und Ausbildungsmessen der Region
- schulinterne Berufe Märkte (auf Anfrage)
- Veranstaltungen für Schülerinnen und Schüler in ihren Schulen (auf Anfrage)
- schulische Projektstage im Bildungszentrum (u. a. „greenday“, Schulen checken grüne Jobs)
- Elternabende, „Komm auf Tour“, Eltern als Berufsberater
- „Tag der Offenen Tür“ in Schulen
- Zukunftstag (Girls' Day / Boys' Day)
- Opening im Berufsorientierungsprogramm

Printmedien (Auszug):

Imagekampagne Handwerk (130 Berufe-Heft, Plakate u.a.)

Sonderheft -handfest ABI spezial

Sonderheft -handfest Handwerk Extra

weitere Hefte -handfest als Klassensatz

Flyer - Wenn Du Deine Bestimmung suchst

Flyer - Schnapp sie Dir!

Ausbildungskalender für Betriebe

diverse Themen-Flyer (u. a. Einstiegsqualifizierung)

Berufswahlpass

diverse Marketinginstrumente der Verbände und Innungen

Annoncen

Schaufensterwerbung

Ausbildungsmappen für Betrieb (Ausbildungsmarketing)

➤ **Beratung:**

Beratung für Betriebe, Beratung für Schüler/innen, Beratung für Eltern

Betriebsbesuche zu BO-Handlungsansätzen/Ausbildungsfragen

Beratungskampagne-Lehrstellenberatung (2x pro Jahr, 4 Wochen)

Lehrstellen-Hotline

Einzelberatung in Schulen und in der Handwerkskammer

Ausbildungsberatung

Beratung auf Veranstaltungen

➤ **Praktikum:**

Praktikumsstellenbörse Handwerkskammer

Leitfaden für Praktika für Betriebe

Hinweise zu Praktika für Schüler/innen

Schülerbetriebspraktikum Jahrgangsstufe 9/10

Projektstage wie Exkursion in den Betrieb der Eltern

Schnuppertage (Zukunftstag)

Praxislernen

Potenzialanalyse & Werkstatttage im Berufsorientierungsprogramm

Einstiegsqualifizierung

➤ **Vermittlung:**

Projekte

„ Passgenaue Vermittlung“

„ Willkommenslotse“ i. V.

Lehrstellenbörse Handwerkskammer

➤ **Seminare / Workshops**

Ausbilderworkshops u.a. „Nachwuchsgewinnung“

Lehrer-Workshops für WAT-Lehrer

Workshops für Berufseinstiegsbegleiter

AEVO -Meisterausbildung Teil IV

Jährlicher Berufsorientierungstag der Handwerkskammer Potsdam

Nachvermittlungsaktionen

Mitwirkung an BO-Angeboten der BA

➤ **Netzwerkarbeit**

Netzwerk Zukunft

Regionale Arbeitskreise „Schule –Wirtschaft“

Schulnetzwerk der Handwerkskammer

Netzwerk Handwerkskammer-Berufseinstiegsbegleiter

Netzwerk der Handwerkskammern Brandenburgs u.a.

Netzwerk des Handwerks (KHS, Innungen, Verbände)

Netzwerk Handwerkskammer-WAT-Lehrer

Temporäre Netzwerke (z.B. zur Messevorbereitung)

Label „Schule mit hervorragenden Berufs-und Studienorientierung“

Konzept des Landes Brandenburg für Berufs-und Studienorientierung

Das Berufsorientierungsprogramm

- für Schüler, die einen Abschluss der Sekundarstufe I als höchsten Schulabschluss anstreben
- seit 2008
- mehr als 815.000 Jugendliche bundesweit erreicht
- Teil der Initiative "Abschluss und Anschluss-Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss" des BMBF

- in vielen Ausbildungsstätten des Handwerk (Handwerkskammern, Kreishandwerkerschaften, Lehrbauhöfe)
- etwa 800 Jugendlichen der 8. Jahrgangsstufe jährlich bei der Handwerkskammer Potsdam
- Kooperationsverträge mit 17 Partnerschulen

Projekt "Vertiefte Berufsorientierung im Handwerk" (Potsdam)

Berufsorientierung mit dem Ziel:
Förderung des Übergangs aus der Schule in die Erstausbildung

Hauptinhalte: In den Werkstätten des Zentrums für Gewerbeförderung Götz finden Potenzialanalysen und Berufsorientierungswochen für jährlich über 800 Schüler und Schülerinnen der 7. und 8. Jahrgangsstufe statt. Bereits seit der Pilotphase 2009 ist die Handwerkskammer Potsdam am Bundesprogramm beteiligt und verfügt über einen großen Erfahrungsschatz und Methodenreichtum.

Die Schüler/innen nehmen an einer Potenzialanalyse „Soziale Kompetenz“ teil und erproben 10 Tage lang ihre handwerklichen Fähigkeiten in 3 Berufsfeldern und fertigen ihre ersten eigenen Arbeitsproben an. Sie trainieren in den Werkstätten ihre sozialen Kompetenzen im Team. Die Schüler/innen erhalten ein Zertifikat über 10 Praxistage und die Potenzialanalyse für ihren Berufswahlpass, sie erfahren Wissenswertes über den Wirtschaftszweig Handwerk und seine vielfältigen Ausbildungsberufe und bekommen Tipps zur Lehrstellensuche und zur Vorstellung bei Ausbildungsbetrieben.

Folgende Kompetenzen sollen die Schüler/innen erwerben: Kenntnisse über Ausbildungsmöglichkeiten und Anforderungsprofile, Einschätzung persönlicher Potentiale, Neigungen und Zielsetzungen, Entscheidungsfähigkeit über die Berufswahl, Vorstellung der Umsetzungsmöglichkeiten der Berufswahl und der dafür notwendigen konkreten Schritte.

Chancen für das Handwerk

neue Welten entdecken, sich selbst ausprobieren

verschiedene Handwerksberufe erleben

erkennen, wofür sich Anstrengung lohnt

Bildungsstätten des Handwerks kennenlernen

Ideen fürs Schülerbetriebspraktikum finden

Lehrstellenbörse des Handwerks kennenlernen

später den richtigen Beruf wählen

Was bei Potenzialanalysen wichtig ist

- einheitliche Qualitätsstandards
- praktische Übungen aus Alltag oder Arbeitswelt
- geschulte Beobachter
- keine Vorinformationen/Vorurteile
- externe Beobachtung
- Stärken herausfinden
- Hinweise von Dritten erhalten
- Einzelgespräche
- schriftliche Ergebnisse
- auch: Testsituation für spätere Bewerbungen

Die Werkstatttage in Götz „weg von der Schulbank – jetzt wird geschraubt, getüftelt, lackiert, gesägt und frisiert“.

In zehn Tagen vier Berufsfelder erleben (Lehrer/innen erleben Schüler/innen anders!):

- Produkte zum Mitnehmen
- Praxis & Theorie
- stets Bewertung bekommen
- kleine Gruppen
- viel Teamarbeit
- sich körperlich anstrengen
- stolz sein

8. Studien- und Berufsorientierung in der Sekundarstufe II: Das Förderprogramm Studienkompass und seine Angebote für Eltern und Schulen

Referent: Dr. Ulrich Hinz
Stiftung der Deutschen Wirtschaft

Bildungsgerechtigkeit in Deutschland braucht Nachhilfe!

- Bildungschancen hängen in Deutschland stark von der Herkunft ab.
- Die Studienanfängerquote von Jugendlichen aus Nichtakademiker-Familien ist weiterhin gering.
- Gleichzeitig besteht großer Bedarf an hochqualifizierten Nachwuchskräften für Fach- und Führungspositionen in Wirtschaft und Gesellschaft.
- Junge Menschen mit schlechteren Startchancen brauchen daher gezielte Unterstützung.

Der STUDIENKOMPASS: Eine Initiative für Chancengerechtigkeit

Das dreijährige Stipendienprogramm informiert Schülerinnen und Schüler aus Familien ohne akademische Erfahrung frühzeitig über die Chancen eines Studiums. Es motiviert zur Aufnahme eines Studiums und berät bei der Wahl eines individuell passenden Studienfachs. Das Programm baut Unsicherheiten ab, die eine Studienentscheidung behindern. Es setzt sich für Chancengerechtigkeit unabhängig vom familiären Bildungshintergrund ein.

Warum es den Studienkompass gibt: Jeder Mensch sollte die Möglichkeit haben, seine Talente zu entdecken und zu nutzen - unabhängig von der sozialen Herkunft. Zahlreiche Studien belegen jedoch, dass Kinder aus Familien ohne akademischen Hintergrund deutlich seltener studieren als ihre Altersgenossen aus Akademikerhaushalten. Hier setzt der Studienkompass an und richtet sich speziell an Jugendliche, die mit dem Gedanken spielen, als Erste in ihrer Familie ein Studium aufzunehmen. Unser Ziel ist es, dass die Geförderten einen passenden Weg für sich finden, auf dem sie ihr Potenzial ausschöpfen können. Er soll sich mit ihren Interessen decken und sie in ein erfülltes Berufsleben führen.

Der Studienkompass ist ein Förderprogramm für Schülerinnen und Schüler, das im Jahr 2007 auf Initiative der Accenture-Stiftung, der Deutsche Bank Stiftung und der Stiftung der Deutschen Wirtschaft gegründet wurde. Die Karl Schlecht Stiftung ist Exklusivpartner für Baden-Württemberg. Zahlreiche weitere Partner aus der Wirtschaft und dem Stiftungswesen haben sich der Initiative in den letzten Jahren angeschlossen. Das Programm bietet jungen Menschen aus Elternhäusern ohne akademischen Hintergrund eine intensive Studien- und Berufsorientierung. Die Teilnehmer erwartet eine kontinuierliche Begleitung in den letzten beiden Schuljahren und im gesamten ersten Jahr an der Hochschule.

Der Studienkompass ist eine der größten privaten Bildungsinitiativen des Landes. Aktuell werden rund 1.500 Jugendliche bundesweit gefördert, mehr als 1.400 junge Menschen haben das Programm bereits erfolgreich durchlaufen. Sie studieren an mehr als 240 Hochschulen in ganz Deutschland. Die Zusammenarbeit mit 550 Schulen fördert die Ansprache potenzieller Bewerber. Der Studienkompass ist als gemeinnützige Initiative aus der deutschen Wirtschaft ein etabliertes Qualitätssiegel.

➤ Wie der Studienkompass fördert

Die Förderung beginnt zwei Jahre vor dem Abitur und läuft auch im ersten Jahr an der Hochschule weiter, um den Übergang in die neue Lernumgebung optimal unterstützen zu können. Ehrenamtliche Vertrauenspersonen begleiten die Gruppe über den gesamten Zeitraum, stehen als Ratgeber und Motivator zur Seite und gestalten mit den Jugendlichen gemeinsam das Förderprogramm.

In regionalen Gruppen arbeiten jeweils rund 20 Schülerinnen und Schülern gemeinsam an ihrer Zukunft. Kernelemente der Förderung sind verschiedene Workshops zur Verbesserung der Selbsteinschätzung, zur kompetenten Bewertung von Informationen zu Studienfeldern und Hochschulen und zur Gestaltung der eigenen Studien- und Berufswegeplanung.

➤ Studien- und Berufsorientierung

Studien- und Berufsorientierung ist seit langem eine zentrale Aufgabe in der Schule, an der unterschiedliche Akteure beteiligt sind.

Es gibt viele „Good Practice“ Beispiele vor allem in Schulen, die hierfür mit den Agenturen für Arbeit, Kammern und Verbänden, mit Hochschulen und Unternehmen etc. kooperieren.

Insbesondere in der Sekundarstufe II ist dies jedoch noch kaum flächendeckend und systematisch angelegt!

Erhebungen des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (www.dzaw.eu) zeigen hier großen Bedarf:

ca. ein Viertel eines Abiturientenjahrgangs fühlt sich unzureichend auf die Wahl des nachschulischen Werdegangs vorbereitet,
ca. zwei Drittel sind nur teilweise informiert.

• Die Ziele des Studienkompass

Mehr Jugendliche aus nichtakademischen Familien an die Hochschule! Laut der 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks studieren von 100 Akademikerkindern 77, von 100 Kindern aus Familien ohne akademischen Hintergrund schaffen nur 23 den Sprung an die Hochschule. Mit der frühzeitigen, gezielten und mehrjährigen Förderung im Studienkompass möchte das Programm diese Jugendlichen ermutigen, ein ihren Begabungen entsprechendes Studium aufzunehmen.

Der Studienkompass möchte die Jugendlichen dabei unterstützen, alle Möglichkeiten nach dem Abitur kennenzulernen, eigene Stärken und Talente zu entdecken und ein passendes Studienfach zu finden. Im Rahmen des Programms finden verschiedene Workshops mit professionellen Trainern statt. Zudem werden die Jugendlichen angeleitet, gemeinsam mit ihrer Studienkompass-Gruppe auch selbständig Veranstaltungen zu organisieren. Unterstützt werden sie dabei von ehrenamtlichen Vertrauenspersonen, die bereits am Ende ihres Studiums oder im Beruf stehen. Besuche von Hoch-

schulen, Gespräche mit Studierenden oder Einblicke in Unternehmen sind Beispiele für solche Veranstaltungen. Zudem vermittelt das Programm in speziellen Angeboten für Eltern und Kinder auch notwendiges Wissen zur Finanzierung eines Studiums und informieren z.B. über die Möglichkeit von Stipendien.

Das Ziel ist es, dass alle Geförderten nach den Abiturprüfungen eine klare Vorstellung von ihren weiteren Schritten in die Berufswelt haben. Der Studienkompass begleitet die Jugendlichen auch noch im ersten Jahr an der Hochschule, um beim Übergang in eine neue Lernumgebung zu unterstützen.

Rund 1.400 junge Menschen aus ganz Deutschland haben den Studienkompass bereits erfolgreich durchlaufen. Mehr als 90 Prozent von ihnen geben an, ihren Wunschstudienplatz gefunden zu haben.

Wie funktioniert der Auswahltest?

Der Studienkompass-Auswahltest wurde vom Institut für Test- und Begabungsforschung (ITB) speziell für dieses Bewerbungsverfahren entwickelt. Der Test dauert ca. zwei Stunden und wird an den Studienkompass-Standorten durchgeführt. Er besteht aus zwei verschiedenen Teilen: einem Verfahren zur Einschätzung der individuellen Lernfähigkeit und einem Fragebogen zur Selbsteinschätzung persönlicher Kompetenzen und zum Orientierungsbedarf.

Im ersten Teil erhalten die Bewerberinnen und Bewerber zwei Aufgabengruppen zum Zahlen- und Sprachverständnis. Dieser Testabschnitt zur Lernfähigkeit zielt darauf ab einzuschätzen, ob grundsätzlich eine Studieneignung vorliegt.

Im zweiten Teil erhalten die Bewerber einen Fragebogen. Hier werden Erfahrungen und der Bedarf an Unterstützung bei der Studien- und Berufsorientierung erfragt. Der Fragebogen zielt auf die Einschätzung der Bereiche Zielstrebigkeit & Durchhaltevermögen, Initiative & Engagement, Motivation, Reflexionsvermögen und -bereitschaft, soziale Kompetenz und Förderbedarf.

Die Teilnahme am Programm ist unentgeltlich. Auch anfallende Kosten für Materialien und Fahrtkosten werden von den Programminitiatoren getragen.

Kluge Köpfe fördern, Fachkräfte sichern

Für den Studienkompass geht es dabei um beides: um die persönliche Entwicklung des Einzelnen einerseits und um die Wettbewerbsfähigkeit dieses Landes andererseits. Denn: Im internationalen Vergleich nehmen hierzulande zu wenig Abiturienten ein Studium auf. Bei den Absolventenzahlen liegt Deutschland aufgrund der hohen Abbruchquote noch weiter zurück. Schon heute klagen Unternehmen über einen Mangel an geeigneten Nachwuchskräften. Dabei braucht dieses Land vor allem deutlich mehr qualifizierte Hochschulabsolventinnen und -absolventen, die Deutschland mit Weitblick, globalem Verantwortungsbewusstsein und Innovationskraft in die Zukunft führen.

Schulische Studien- und Berufsorientierung verstärken

Über das Förderprogramm hinaus setzen sich die Partner des Studienkompass für eine allgemein verbesserte Studien- und Berufsorientierung an Schulen ein. Notwendig für diese Zielerreichung sind vor allem eine bessere Ausstattung von Schulen und gute Angebote in der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern im Bereich der Studien- und Berufsorientierung. Nur mit dem entsprechenden Fach- und Methodenwissen können Lehrkräfte ihre Schülerinnen und Schüler bestmöglich beim Übergang

von der Schule in ein Studium unterstützen. Darüber hinaus ist es wichtig, angehende Studierende schon während der Schulzeit über die Chancen eines Studiums und die Möglichkeiten der Studienfinanzierung zu informieren. Mit verschiedenen Transferprojekten unterstützt der Studienkompass diese Entwicklung und bietet u. a. Fortbildungen für Lehrkräfte an.

Der Studienkompass wirkt!

Eine gezielte Studien- und Berufsorientierung, der Abbau von Hemmschwellen und die Ermutigung, die eigenen Talente zu entdecken sind effektive Bausteine, um Studierenden der ersten Generation den Weg an die Hochschule zu ebnen. Das sind die zentralen Ergebnisse der unabhängigen wissenschaftlichen Begleitung des Studienkompass. Das gemeinnützige Programm wurde sieben Jahre lang (2007 bis 2014) mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung evaluiert.

Von 2.900 Jugendlichen, die seit 2007 am gemeinnützigen Förderprogramm Studienkompass teilnehmen und als Erste in ihrer Familie ein Studium aufnehmen möchten, schaffen über 90 Prozent den Sprung an die Uni. Genauso viele sind sich sicher, ihren Wunschstudienplatz gefunden zu haben und würden sich erneut für ihr Studienfach entscheiden.



Die das Programm kontinuierlich begleitende Evaluation belegt bei den Jugendlichen insgesamt große Fortschritte: Im Verlauf der Studienkompass-Förderung zeigen sich starke Effekte, die sich mit den Zielen des Förderprogramms decken. Die Motivation und das Selbstvertrauen, ein Studium erfolgreich schaffen zu können, steigen deutlich an. Mögliche Studienentscheidungen werden erheblich klarer und die meisten Teilnehmenden beschäftigen sich ernsthaft mit einer konkreten Studienmöglichkeit. Auch die Unsicherheiten über die genauen Inhalte und Anforderungen gehen stark zurück. Kurz: Die Teilnehmer/innen fühlen sich insgesamt viel sicherer und besser informiert.

Know-How-Transfer: Studienkompass - Inhalte erfolgreich weitergeben

Der Studienkompass gibt sein gesammeltes Know-how und seine Erfahrungen im Rahmen von verschiedenen Projekten und Weiterbildungsmaßnahmen an Kooperationspartner weiter. Ziel ist es, auf diesem Wege eine optimale Studien- und Berufsorientierung für Jugendliche bundesweit zu etablieren. In Bayern und Berlin transferiert der Studienkompass bereits erfolgreich seine Methoden und Kenntnisse an Schulen.

Kooperationen mit weiteren Schulträgern, Hochschulen, Verbänden und Stiftungen sind geplant.

Beispiel:

Mit der Einführung des Ergänzungskurses „Studium und Beruf“ in der Berliner Oberstufe im Jahr 2011 schuf die Senatsverwaltung ein Unterstützungsangebot für alle Gymnasiasten bei der konkreten Planung ihrer Zukunft.

Berliner Ergänzungskurs „Studium und Beruf“

Das Schulfach soll angehenden Abiturienten helfen, sich in der Vielfalt der Möglichkeiten zurechtzufinden, die sich ihnen nach dem Abitur bieten, und die Suche nach dem passenden Studienfach erleichtern. Um Lehrkräfte noch besser auf den Unterricht des Faches vorzubereiten und mit passenden Arbeitsmaterialien auszustatten, führt der Studienkompass seit 2011 eine Fortbildungsreihe in Kooperation mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft und Partner Schule Wirtschaft durch. In den Workshops erfahren die Lehrkräfte zum Beispiel, wie sie Schülerinnen und Schüler mit Blick auf ihre berufliche Zukunft gezielt dazu anleiten können, sich ihrer Stärken und Interessen bewusst zu werden. Außerdem setzen sie sich damit auseinander, wie sich in Zeiten des Internets Informationen über berufliche Möglichkeiten, Studiengänge und Hochschulen beschaffen und vor allem zielgerichtet filtern lassen. Die Fortbildungen sind so aufgebaut, dass sie sich sofort im Unterricht anwenden lassen.

- **Das kostenlose Beratungsangebot Elternkompass**

Seit 2011 informieren wir mit Elternkompass über das Thema Stipendien. Das Angebot wird gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Gerade in Familien, in denen zuvor noch niemand studiert hat, ist diese Möglichkeit der Studienfinanzierung häufig unbekannt. Der Elternkompass beantwortet individuell telefonisch oder per E-Mail alle Fragen dazu und gibt Tipps für die Bewerbung.

Ein Stipendium für mein Kind?! – Wir helfen gerne weiter!

In vielen Familien ist die Finanzierung eines Studiums ein wichtiges Thema, wenn der Nachwuchs den Schritt an die Hochschule geht. Ein Stipendium ziehen dann jedoch nur wenige in Betracht – viel zu oft ruft der Begriff zahlreiche Fragezeichen hervor: Häufige Fragen zu Stipendien:

- Sind Stipendien nicht nur etwas für die „Anderen“?
- Welche Chancen bieten Stipendien?
- Wie und wann kann man sich bewerben?
- Wie kann ich meine Tochter oder meinen Sohn frühzeitig bei der Bewerbung um ein Stipendium unterstützen?

Das kostenfreie Informationsangebot Elternkompass der Stiftung der Deutschen Wirtschaft hilft bei diesen Fragen gerne weiter. Unterstützt wird das Angebot vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

9. Auswertung der Länderberichte

Die Antworten auf die Länderfragen dienen der Vorbereitung der Fachtagung. Manche Landeselternvertretungen recherchieren selbst, andere leiten die Fragen an ihr Kultusministerium weiter; die meisten tun beides.

Eine Zusammenfassung der Antworten 1, 2 und 3 würde zu einer inhaltlichen Verkürzung führen, so dass die meisten Antworten als Auflistung übernommen wurden.

1. Welche Bildungs- und Erziehungsziele sind in der Landesverfassung und/oder dem Schulgesetz ihres Bundeslandes festgeschrieben?

BW: Die Jugend ist in Ehrfurcht vor Gott, im Geiste der christlichen Nächstenliebe, zur Brüderlichkeit aller Menschen und zur Friedensliebe, in der Liebe zu Volk und Heimat, zu sittlicher und politischer Verantwortlichkeit, zu beruflicher und sozialer Bewährung und zu freiheitlicher demokratischer Gesinnung zu erziehen. Das natürliche Recht der Eltern, die Erziehung und Bildung ihrer Kinder mitzubestimmen, muss bei der Gestaltung des Erziehungs- und Schulwesens berücksichtigt werden. In allen Schulen waltet der Geist der Duldsamkeit und der sozialen Ethik. Die Jugend ist in den Schulen zu freien und verantwortungsfreudigen Bürgern zu erziehen und an der Gestaltung des Schullebens zu beteiligen.

BY: Artikel 131 der Bayerischen Verfassung nennt: **(1)** Die Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden. **(2)** Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft, Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne und Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt. **(3)** Die Schüler sind im Geiste der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen. **(4)** Die Mädchen und Buben sind außerdem in der Säuglingspflege, Kindererziehung und Hauswirtschaft besonders zu unterweisen.

Die Bildungs- und Erziehungsziele der Kindertageseinrichtungen, Tagespflege und Schulen sind in verschiedenen Landesgesetzen verankert (BayKiBiG, BayEUG). Im Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetz (BayEUG), das für alle Schulformen gültig ist, heißt es im Art. 1 Satz 1 (1) Die Schulen haben den in der Verfassung verankerten Bildungs- und Erziehungsauftrag zu verwirklichen. Die Bayerischen Bildungsleitlinien (Bay BL), im Oktober 2012 landesweit eingeführt, sind im Bay. Bildungs- und Erziehungsplan sowie im Lehrplan der bayerischen Grundschule verankert. Oberstes Bildungs- und Erziehungsziel ist der eigenverantwortliche, beziehungs- und gemeinschaftsfähige, wertorientierte, weltoffene und schöpferische Mensch. Er ist fähig und bereit, in Familie, Staat und Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen und offen für religiöse und weltanschauliche Fragen. Als schulart- und fächerübergreifende Bildungs- und Erziehungsziele werden in den neu erarbeiteten Lehrplänen PLUS die folgenden genannt: Alltagskompetenz und Lebensökonomie, Berufliche Orientierung, Bildung für Nachhaltige Entwicklung (Umweltbildung, Globales Lernen), Familien- und Sexualerziehung, Gesundheitsförderung, Interkulturelle Bildung, Kulturelle Bildung, Medienbildung/Digitale Bildung, Ökonomische Verbraucherbildung, Politische Bildung, Soziales Lernen, Sprachliche Bildung, Technische Bildung, Verkehrserziehung, Werteerziehung.

BE: Artikel 20 Verfassung von Berlin **(1)** Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung. Das Land ermöglicht und fördert nach Maßgabe der Gesetze den Zugang eines jeden Menschen zu den öffentlichen Bildungseinrichtungen, insbesondere ist die berufliche Erstausbildung zu fördern.

§ 3 Schulgesetz: Bildungs- und Erziehungsziele

(1) Die Schule soll Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Werthaltungen vermitteln, die die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzen, ihre Entscheidungen selbstständig zu treffen und selbstständig weiterzulernen, um berufliche und persönliche Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, das eigene Leben aktiv zu gestalten, verantwortlich am sozialen, gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben teilzunehmen und die Zukunft der Gesellschaft mit zu formen.

(2) Die Schülerinnen und Schüler sollen insbesondere lernen, 1. für sich und gemeinsam mit anderen zu lernen und Leistungen zu erbringen sowie ein aktives soziales Handeln zu entwickeln, 2. sich Informationen selbstständig zu verschaffen und sich ihrer kritisch zu bedienen, eine eigenständige Meinung zu vertreten und sich mit den Meinungen anderer vorurteilsfrei auseinander zu setzen, 3. aufrichtig und selbstkritisch zu sein und das als richtig und notwendig Erkannte selbstbewusst zu tun, 4. die eigenen Wahrnehmungs-, Empfindungs- und Ausdrucksfähigkeiten sowie musisch-künstlerischen Fähigkeiten zu entfalten und mit Medien sachgerecht, kritisch und produktiv umzugehen, 5. logisches Denken, Kreativität und Eigeninitiative zu entwickeln, 6. Konflikte zu erkennen, vernünftig und gewaltfrei zu lösen, sie aber auch zu ertragen, 7. Freude an der Bewegung und am gemeinsamen Sporttreiben zu entwickeln.

(3) Schulische Bildung und Erziehung sollen die Schülerinnen und Schüler insbesondere befähigen, 1. die Beziehungen zu anderen Menschen in Respekt, Gleichberechtigung und gewaltfreier Verständigung zu gestalten sowie allen Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, 2. die Gleichstellung von Mann und Frau auch über die Anerkennung der Leistungen der Frauen in Geschichte, Wissenschaft, Wirtschaft, Technik, Kultur und Gesellschaft zu erfahren, 3. die eigene Kultur sowie andere Kulturen kennen zu lernen und zu verstehen, Menschen anderer Herkunft, Religion und Weltanschauung vorurteilsfrei zu begegnen, zum friedlichen Zusammenleben der Kulturen durch die Entwicklung von interkultureller Kompetenz beizutragen und für das Lebensrecht und die Würde aller Menschen einzutreten, 4. ihre Aufgaben als Bürgerinnen und Bürger in einem gemeinsamen Europa wahrzunehmen, 5. die Auswirkungen des eigenen und gesellschaftlichen Handelns auf die natürlichen lokalen und globalen Lebensgrundlagen zu erkennen, für ihren Schutz Mitverantwortung zu übernehmen und sie für die folgenden Generationen zu erhalten, 6. die Folgen technischer, rechtlicher, politischer und ökonomischer Entwicklungen abzuschätzen sowie die wachsenden Anforderungen des gesellschaftlichen Wandels und der internationalen Dimension aller Lebensbezüge zu bewältigen, 7. ihre körperliche, soziale und geistige Entwicklung durch kontinuierliches Sporttreiben und eine gesunde Lebensführung positiv zu gestalten sowie Fairness, Toleranz, Teamgeist und Leistungsbereitschaft zu entwickeln, 8. ihr zukünftiges privates, berufliches und öffentliches Leben in Verantwortung für die eigene Gesundheit und die ihrer Mitmenschen auszugestalten, Freude am Leben und am Lernen zu entwickeln sowie die Freizeit sinnvoll zu nutzen.

BB: Brandenburgische Schulgesetz im Abschnitt 2 §4 „Ziele und Grundsätze der Erziehung und Bildung“ **(1)** Die Schule trägt als Stätte des Lernens, des Lebens und der Tätigkeit von Kindern und Jugendlichen bei zur Achtung und Verwirklichung der Wertordnung des Grundgesetzes und der Verfassung des Landes Brandenburg und erfüllt die in Artikel 28 der Verfassung des Landes Brandenburg niedergelegten Aufgaben von Erziehung und Bildung. **(2)** Die Schule achtet das Recht und die Pflicht der Eltern zur Erziehung ihrer Kinder und arbeitet eng mit ihnen zusammen. Sie unterstützt die wachsende Einsichtsfähigkeit und die zunehmende Selbstständigkeit junger Menschen

und fördert die Aneignung von Werten und die Eigenverantwortung. **(3)** Die Schule ist zum Schutz der seelischen und körperlichen Unversehrtheit, der geistigen Freiheit und der Entfaltungsmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler verpflichtet. Die Sorge für das Wohl der Schülerinnen und Schüler erfordert es auch, jedem Anhaltspunkt für Vernachlässigung oder Misshandlung nachzugehen. Die Schule entscheidet rechtzeitig über die Einbeziehung des Jugendamtes oder anderer Stellen. In der Schule und auf dem Schulgelände sowie bei schulischen Veranstaltungen außerhalb der Schule ist das Rauchen während des Schulbetriebs verboten. Die Anforderungen und die Belastungen durch Schulwege, Unterricht und dessen Organisation, Hausaufgaben und sonstige Schulveranstaltungen müssen der Entwicklung der Schülerin oder des Schülers entsprechen, zumutbar sein und ausreichend Zeit für eigene Aktivitäten lassen. **(4)** Die Schule wahrt die Freiheit des Gewissens sowie Offenheit und Toleranz gegenüber unterschiedlichen kulturellen, religiösen, weltanschaulichen und politischen Wertvorstellungen, Empfindungen und Überzeugungen. Keine Schülerin und kein Schüler darf einseitig beeinflusst werden. Keine Schülerin und kein Schüler darf wegen der Abstammung, Nationalität, Sprache, des Geschlechts, der sexuellen Identität, sozialen Herkunft oder Stellung, einer Behinderung, der religiösen, weltanschaulichen oder politischen Überzeugung oder aus rassistischen Gründen bevorzugt oder benachteiligt werden. Einer Benachteiligung von Mädchen und Frauen ist aktiv entgegenzuwirken.

(5) Bei der Vermittlung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Werthaltungen fördert die Schule insbesondere die Fähigkeit und Bereitschaft der Schülerinnen und Schüler, für sich selbst, wie auch gemeinsam mit anderen zu lernen und Leistungen zu erbringen, die eigene Wahrnehmungs-, Empfindungs- und Ausdrucksfähigkeit zu entfalten und in diesem Sinne auch mit Medien sachgerecht, kritisch und kreativ umzugehen, sich Informationen zu verschaffen und kritisch zu nutzen sowie die eigene Meinung zu vertreten, die Meinungen anderer zu respektieren und sich mit diesen unvoreingenommen auseinander zu setzen, Kreativität und Eigeninitiative zu entwickeln, Beziehungen zu anderen Menschen auf der Grundlage von Achtung, Gerechtigkeit und Solidarität zu gestalten, Konflikte zu erkennen und zu ertragen sowie an vernunftgemäßen und friedlichen Lösungen zu arbeiten, sich für die Gleichberechtigung von Mann und Frau einzusetzen und den Wert der Gleichberechtigung auch über die Anerkennung der Leistungen von Frauen in Geschichte, Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft einzuschätzen, eigene Rechte zu wahren und die Rechte anderer auch gegen sich selbst gelten zu lassen, ihr künftiges privates, berufliches und öffentliches Leben verantwortlich zu gestalten und die Anforderungen des gesellschaftlichen Wandels zu bewältigen, soziale und politische Mitverantwortung durch individuelles Handeln und durch die Wahrnehmung gemeinsamer Interessen zu übernehmen und zur demokratischen Gestaltung einer gerechten und freien Gesellschaft beizutragen, Ursachen und Gefahren der Ideologie des Nationalsozialismus sowie anderer zur Gewaltherrschaft strebender politischer Lehren zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken, die eigene Kultur sowie andere Kulturen, auch innerhalb des eigenen Landes und des eigenen Umfeldes, zu verstehen und zum friedlichen Zusammenleben der Kulturen und Völker beizutragen sowie für die Würde und die Gleichheit aller Menschen einzutreten, sich auf ihre Aufgaben als Bürgerinnen und Bürger in einem gemeinsamen Europa vorzubereiten, ihre Verantwortung für die eigene Gesundheit, für den Erhalt der Umwelt und die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen zu begreifen und wahrzunehmen, ein Verständnis für die Lebenssituation von Menschen mit körperlichen, seelischen und geistigen Beeinträchtigungen zu entwickeln und zur Notwendigkeit gemeinsamer Lebenserfahrungen beizutragen. Die Vermittlung und Förderung von Kenntnissen und das Verstehen der sorbischen/wendischen Identität, Kultur und Geschichte sind besondere Aufgaben der Schule. In den Schulen im angestammten Siedlungsgebiet der Sor-

ben/Wenden sind sorbische/wendische Geschichte und Kultur in die Bildungsarbeit einzubeziehen und in der Schule als Ort offener kultureller Tätigkeit nach Maßgabe des §7 Absatz 8 zu vermitteln. Die Schule fördert die Bereitschaft zur friedlichen Zusammenarbeit mit den polnischen Nachbarn. **(6)** Lebenspraktische und berufsqualifizierende Fähigkeiten im Rahmen schulischer Bildung sind besonders zu fördern. **(7)** Schülerinnen und Schüler werden gemeinsam erzogen und unterrichtet. Bei sonderpädagogischem Förderbedarf gilt dies nach Maßgabe des §29. Sofern es pädagogisch sinnvoll ist, können Schülerinnen und Schüler in Unterrichtsfächern, Lernbereichen oder übergreifenden Themenkomplexen zeitweise nach Geschlechtern getrennt unterrichtet werden. **(8)** Die Eingliederung fremdsprachiger Schülerinnen und Schüler ist Aufgabe der Schule. Dem sollen insbesondere gezielte Unterrichtsangebote und Fördermaßnahmen dienen, damit sie ihrer Eignung entsprechend zusammen mit Schülerinnen und Schülern deutscher Sprache unterrichtet und zu den gleichen Abschlüssen geführt werden können.

HB: Gemäß Artikel 26 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen hat die Erziehung und Bildung der Jugend im Wesentlichen folgende Aufgaben:

- 1.** Die Erziehung zu einer Gemeinschaftsgesinnung, die auf der Achtung vor der Würde jedes Menschen und auf dem Willen zu sozialer Gerechtigkeit und politischer Verantwortung beruht, zur Sachlichkeit und Duldsamkeit gegenüber den Meinungen anderer führt und zur friedlichen Zusammenarbeit mit anderen Menschen und Völkern aufruft.
- 2.** Die Erziehung zu einem Arbeitswillen, der sich dem allgemeinen Wohl einordnet, sowie die Ausrüstung mit den für den Eintritt ins Berufsleben erforderlichen Kenntnissen und Fähigkeiten.
- 3.** Die Erziehung zum eigenen Denken, zur Achtung vor der Wahrheit, zum Mut, sie zu bekennen und das als richtig und notwendig Erkannte zu tun.
- 4.** Die Erziehung zur Teilnahme am kulturellen Leben des eigenen Volkes und fremder Völker.
- 5.** Die Erziehung zum Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt.

Bildungs- und Erziehungsziele gemäß § 5 Bremisches Schulgesetz:

(1) Schulische Bildung und Erziehung ist den allgemeinen Menschenrechten, den in Grundgesetz und Landesverfassung formulierten Werten sowie den Zielen der sozialen Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit verpflichtet. Die Schule hat ihren Auftrag gemäß Satz 1 gefährdenden Äußerungen religiöser, weltanschaulicher oder politischer Intoleranz entgegenzuwirken.

(2) Die Schule soll insbesondere erziehen: 1. zur Bereitschaft, politische und soziale Verantwortung zu übernehmen; 2. zur Bereitschaft, kritische Solidarität zu üben; 3. zur Bereitschaft, sich für Gerechtigkeit und für die Gleichberechtigung der Geschlechter einzusetzen; 4. zum Bewusstsein, für Natur und Umwelt verantwortlich zu sein, und zu eigenverantwortlichem Gesundheitshandeln; 5. zur Teilnahme am kulturellen Leben; 6. zum Verständnis für Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Beeinträchtigungen und zur Notwendigkeit gemeinsamer Lebens- und Erfahrungsmöglichkeiten; 7. zum Verständnis für die Eigenart und das Existenzrecht anderer Völker sowie ethnischer Minderheiten und Zuwanderer in unserer Gesellschaft und für die Notwendigkeit friedlichen Zusammenlebens; 8. zur Achtung der Werte anderer Kulturen sowie der verschiedenen Religionen; 9. zur Bereitschaft, Minderheiten in ihren Eigenarten zu respektieren, sich gegen ihre Diskriminierung zu wenden und Unterdrückung abzuwehren, 10. zu Gewaltfreiheit und friedlicher Konfliktbearbeitung.

(3) Die Schule hat den Auftrag, Basiskompetenzen und Orientierungswissen sowie Problemlösefähigkeiten zu vermitteln, die Leistungsfähigkeit und -bereitschaft von Schülerinnen und Schülern zu fördern und zu fordern und sie zu überlegtem persönlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Handeln zu befähigen. Die Schülerinnen und Schüler sollen insbesondere lernen, 1. Informationen kritisch zu nutzen, sich eigenständig an Werten zu orientieren und entsprechend zu handeln; 2. Wahrheit zu res-

pektieren und den Mut zu haben, sie zu bekennen; 3. eigene Rechte zu wahren und die Rechte anderer auch gegen sich selbst gelten zu lassen; 4. Pflichten zu akzeptieren und ihnen nachzukommen; 5. eigene Verhaltensweisen einschätzen und verändern zu können und gegebenenfalls Hilfe anzunehmen; 6. das als richtig und notwendig Erkannte zu tun; 7. Toleranz gegenüber den Meinungen und Lebensweisen anderer zu entwickeln und sich sachlich mit ihnen auseinander zu setzen; 8. selbstkritisch selbstbewusst zu werden; 9. ihre Wahrnehmungs-, Empfindungs- und Ausdrucksfähigkeit zu entfalten, Kreativität und Eigeninitiative zu entwickeln sowie ständig lernen zu können; 10. eigenständig wie auch gemeinsam Leistungen zu erbringen; 11. den Wert der Gleichberechtigung von Mann und Frau auch über die Anerkennung der Leistungen von Frauen in Geschichte, Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft einzuschätzen.

HE: Die hessische Verfassung gibt in Artikel 56 einen Bildungs- und Erziehungsauftrag vor, der durch §2 des Hessischen Schulgesetzes (HSchG) konkretisiert wird.

§2(2) Die Schulen sollen die Schülerinnen und Schüler befähigen, in Anerkennung der Wertordnung des Grundgesetzes und der Verfassung des Landes Hessen 1. die Grundrechte für sich und andere wirksam werden zu lassen, eigene Rechte zu wahren und die Rechte anderer auch gegen sich selbst gelten zu lassen, 2. staatsbürgerliche Verantwortung zu übernehmen und sowohl durch individuelles Handeln als auch durch die Wahrnehmung gemeinsamer Interessen mit anderen zur demokratischen Gestaltung des Staates und einer gerechten und freien Gesellschaft beizutragen, 3. die christlichen und humanistischen Traditionen zu erfahren, nach ethischen Grundsätzen zu handeln und religiöse und kulturelle Werte zu achten, 4. die Beziehungen zu anderen Menschen nach den Grundsätzen der Achtung und Toleranz, der Gerechtigkeit und der Solidarität zu gestalten, 5. die Gleichberechtigung von Mann und Frau auch über die Anerkennung der Leistungen der Frauen in Geschichte, Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft zu erfahren, 6. andere Kulturen in ihren Leistungen kennen zu lernen und zu verstehen, 7. Menschen anderer Herkunft, Religion und Weltanschauung vorurteilsfrei zu begegnen und somit zum friedlichen Zusammenleben verschiedener Kulturen beizutragen sowie für die Gleichheit und das Lebensrecht aller Menschen einzutreten, 8. die Auswirkungen des eigenen und gesellschaftlichen Handelns auf die natürlichen Lebensgrundlagen zu erkennen und die Notwendigkeit einzusehen, diese Lebensgrundlagen für die folgenden Generationen zu erhalten, um der gemeinsamen Verantwortung dafür gerecht werden zu können, 9. ihr zukünftiges privates und öffentliches Leben sowie durch Maßnahmen der Berufsorientierung ihr berufliches Leben auszufüllen, bei fortschreitender Veränderung wachsende Anforderungen zu bewältigen und die Freizeit sinnvoll zu nutzen.

(3) Die Schule soll den Schülerinnen und Schülern die dem Bildungs- und Erziehungsauftrag entsprechenden Kenntnisse, Fähigkeiten und Werthaltungen vermitteln. Die Schülerinnen und Schüler sollen insbesondere lernen, 1. sowohl den Willen, für sich und andere zu lernen und Leistungen zu erbringen, als auch die Fähigkeit zur Zusammenarbeit und zum sozialen Handeln zu entwickeln, 2. eine gleichberechtigte Beziehung zwischen den Geschlechtern zu entwickeln, 3. Konflikte vernünftig und friedlich zu lösen, aber auch Konflikte zu ertragen, 4. sich Informationen zu verschaffen, sich ihrer kritisch zu bedienen, um sich eine eigenständige Meinung zu bilden und sich mit den Auffassungen anderer unvoreingenommen auseinandersetzen zu können, 5. ihre Wahrnehmungs-, Empfindungs- und Ausdrucksfähigkeiten zu entfalten und 6. Kreativität und Eigeninitiative zu entwickeln.

(4) Die Schulen sollen die Schülerinnen und Schüler darauf vorbereiten, ihre Aufgaben als Bürgerinnen und Bürger in der Europäischen Union wahrzunehmen.

NI: Der Bildungsauftrag der Schule ergibt sich aus § 2 NSchG. Die Erziehungsziele der einzelnen Schulformen sind in den jeweiligen Vorschriften über die Schulformen im

NSchG zu finden. Aufgrund des Umfangs der einzelnen Inhalte wurde auf die Darstellung der entsprechenden Zitate aus dem NSchG verzichtet. Im Einzelnen:

§ 4 NSchG: Inklusive Schule

§ 6 Abs. 1 NSchG: Grundschule

§ 9 Abs. 1 NSchG: Hauptschule

§ 10 Abs. 1 NSchG: Realschule

§ 10a Abs. 1 NSchG: Oberschule

§ 11 Abs. 1 NSchG: Gymnasium

§ 12 Abs. 1 NSchG: Gesamtschule

§ 13 Abs. 1 NSchG: Abendgymnasium und Kolleg

§ 14 NSchG: Förderschule

§ 15 Abs. 1 NSchG: Berufsschule

§ 16 NSchG: Berufsfachschule

§ 17 NSchG: Berufseinstiegsschule

§ 18 NSchG: Fachoberschule

§ 18a NSchG: Berufsoberschule

§ 19 NSchG: Berufliches Gymnasium

§ 20 NSchG: Fachschule

§ 21 Abs. 1 NSchG: Förderung der beruflichen und allgemeinen Bildung an allen BBS

NW: § 2 Schulgesetz Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule

(1) Die Schule unterrichtet und erzieht junge Menschen auf der Grundlage des Grundgesetzes und der Landesverfassung. Sie verwirklicht die in Artikel 7 der Landesverfassung bestimmten allgemeinen Bildungs- und Erziehungsziele. **(2)** Ehrfurcht vor Gott,

Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zum sozialen Handeln zu wecken, ist vornehmstes Ziel der Erziehung. Die Jugend soll erzogen werden im Geist der Menschlichkeit, der Demokratie und der Freiheit, zur Duldsamkeit und zur Achtung vor der Überzeugung des anderen, zur Verantwortung für Tiere und die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, in Liebe zu Volk und Heimat, zur Völkergemeinschaft und zur Friedensgesinnung. **(3)** Die Schule achtet das Erziehungsrecht der Eltern. Schule und Eltern wirken bei der Verwirklichung der Bildungs- und Erziehungsziele partnerschaftlich zusammen. **(4)** Die Schule vermittelt die zur Erfüllung ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags erforderlichen Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Werthaltungen und berücksichtigt dabei die individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler. Sie fördert die Entfaltung der Person, die Selbstständigkeit ihrer Entscheidungen und Handlungen und das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl, die Natur und die Umwelt. Schülerinnen und Schüler werden befähigt, verantwortlich am sozialen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, beruflichen, kulturellen und politischen Leben teilzunehmen und ihr eigenes Leben zu gestalten. Schülerinnen und Schüler werden in der Regel gemeinsam unterrichtet und erzogen (Koedukation). **(5)** Die Schule fördert die vorurteilsfreie Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung. In der Schule werden sie in der Regel gemeinsam unterrichtet und erzogen (inklusive Bildung). Schülerinnen und Schüler, die auf sonderpädagogische Unterstützung angewiesen sind, werden nach ihrem individuellen Bedarf besonders gefördert, um ihnen ein möglichst hohes Maß an schulischer und beruflicher Eingliederung, gesellschaftlicher Teilhabe und selbstständiger Lebensgestaltung zu ermöglichen. **(6)** Die Schülerinnen und Schüler sollen insbesondere lernen

1. selbstständig und eigenverantwortlich zu handeln,
2. für sich und gemeinsam mit anderen zu lernen und Leistungen zu erbringen,
3. die eigene Meinung zu vertreten und die Meinung anderer zu achten,
4. in religiösen und weltanschaulichen Fragen persönliche Entscheidungen zu treffen und Verständnis und Toleranz gegenüber den Entscheidungen anderer zu entwickeln,

5. Menschen unterschiedlicher Herkunft vorurteilsfrei zu begegnen, die Werte der unterschiedlichen Kulturen kennenzulernen und zu reflektieren sowie für ein friedliches und diskriminierungsfreies Zusammenleben einzustehen,
6. die grundlegenden Normen des Grundgesetzes und der Landesverfassung zu verstehen und für die Demokratie einzutreten,
7. die eigene Wahrnehmungs-, Empfindungs- und Ausdrucksfähigkeit sowie musisch-künstlerische Fähigkeiten zu entfalten,
8. Freude an der Bewegung und am gemeinsamen Sport zu entwickeln, sich gesund zu ernähren und gesund zu leben,
9. mit Medien verantwortungsbewusst und sicher umzugehen.

(7) Die Schule ist ein Raum religiöser wie weltanschaulicher Freiheit. Sie wahrt Offenheit und Toleranz gegenüber den unterschiedlichen religiösen, weltanschaulichen und politischen Überzeugungen und Wertvorstellungen. Sie achtet den Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. Sie vermeidet alles, was die Empfindungen anders Denkender verletzen könnte. Schülerinnen und Schüler dürfen nicht einseitig beeinflusst werden. **(8)** Die Schule ermöglicht und respektiert im Rahmen der freiheitlich demokratischen Grundordnung unterschiedliche Auffassungen. Schulleiterinnen und Schulleiter, Lehrerinnen und Lehrer sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemäß § 58 nehmen ihre Aufgaben unparteilich wahr. Sie dürfen in der Schule keine politischen, religiösen, weltanschaulichen oder ähnlichen Bekundungen abgeben, die die Neutralität des Landes gegenüber Schülerinnen und Schülern sowie Eltern oder den politischen, religiösen oder weltanschaulichen Schulfrieden gefährden oder stören. Insbesondere ist ein Verhalten unzulässig, welches bei Schülerinnen und Schülern oder den Eltern den Eindruck hervorruft, dass eine Schulleiterin oder ein Schulleiter, eine Lehrerin oder ein Lehrer oder eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter gemäß § 58 gegen die Menschenwürde, die Gleichberechtigung nach Artikel 3 des Grundgesetzes, die Freiheitsgrundrechte oder die freiheitlich-demokratische Grundordnung auftritt. Die Besonderheiten des Religionsunterrichts und der Bekenntnis- und Weltanschauungsschulen bleiben unberührt.

(9) Der Unterricht soll die Lernfreude der Schülerinnen und Schüler erhalten und weiter fördern. Er soll die Schülerinnen und Schüler anregen und befähigen, Strategien und Methoden für ein lebenslanges nachhaltiges Lernen zu entwickeln. Drohendem Leistungsversagen und anderen Beeinträchtigungen von Schülerinnen und Schülern begegnet die Schule unter frühzeitiger Einbeziehung der Eltern mit vorbeugenden Maßnahmen. **(10)** Die Schule fördert die Integration von Schülerinnen und Schülern, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, durch Angebote zum Erwerb der deutschen Sprache. Dabei achtet und fördert sie die ethnische, kulturelle und sprachliche Identität (Muttersprache) dieser Schülerinnen und Schüler. Sie sollen gemeinsam mit allen anderen Schülerinnen und Schülern unterrichtet und zu den gleichen Abschlüssen geführt werden. **(11)** Besonders begabte Schülerinnen und Schüler werden durch Beratung und ergänzende Bildungsangebote in ihrer Entwicklung gefördert. (...)

SN: Verfassung des Freistaates Sachsen, das Bildungswesen, Artikel 101, Grundsätze der Erziehung und Bildung **(1)** Die Jugend ist zur Ehrfurcht vor allem Lebendigen, zur Nächstenliebe, zum Frieden und zur Erhaltung der Umwelt, zur Heimatliebe, zu sittlichem und politischem Verantwortungsbewusstsein, zu Gerechtigkeit und zur Achtung vor der Überzeugung des anderen, zu beruflichem Können, zu sozialem Handeln und zu freiheitlicher demokratischer Haltung zu erziehen. **(2)** Das natürliche Recht der Eltern, Erziehung und Bildung ihrer Kinder zu bestimmen, bildet die Grundlage des Erziehungs- und Schulwesens. Es ist insbesondere bei dem Zugang zu den verschiedenen Schularten zu achten.

Schulgesetz für den Freistaat Sachsen, 1. Abschnitt, Erziehungs- und Bildungsauftrag, Geltungsbereich §1 Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule

(1) Der Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule wird bestimmt durch das Recht eines jeden jungen Menschen auf eine seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechende Erziehung und Bildung ohne Rücksicht auf Herkunft oder wirtschaftliche Lage.

(2) Die schulische Bildung soll zur Entfaltung der Persönlichkeit der Schüler in der Gemeinschaft beitragen. Diesen Auftrag erfüllt die Schule, indem sie den Schülern insbesondere anknüpfend an die christliche Tradition im europäischen Kulturkreis Werte wie Ehrfurcht vor allem Lebendigen, Nächstenliebe, Frieden und Erhaltung der Umwelt, Heimatliebe, sittliches und politisches Verantwortungsbewusstsein, Gerechtigkeit und Achtung vor der Überzeugung des anderen, berufliches Können, soziales Handeln und freiheitliche demokratische Haltung vermittelt, die zur Lebensorientierung und Persönlichkeitsentwicklung sinnstiftend beitragen und sie zur selbstbestimmten und verantwortungsbewussten Anwendung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten führt und die Freude an einem lebenslangen Lernen weckt. Bei der Gestaltung der Lernprozesse werden die unterschiedliche Lern- und Leistungsfähigkeit der Schüler inhaltlich und didaktisch-methodisch berücksichtigt sowie geschlechterspezifische Unterschiede beachtet. Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und die Verfassung des Freistaates Sachsen bilden hierfür die Grundlage.

(3) In Verwirklichung ihres Erziehungs- und Bildungsauftrages entwickelt die Schule ihr eigenes pädagogisches Konzept und plant und gestaltet den Unterricht und seine Organisation auf der Grundlage der Lehrpläne in eigener Verantwortung. Die pädagogischen, didaktischen und schulorganisatorischen Grundsätze zur Erfüllung des Bildungsauftrages im Rahmen der zur Verfügung stehenden Ressourcen legt die Schule in einem Schulprogramm fest. Auf der Grundlage des Schulprogramms bewerten die Schule und die Schulaufsichtsbehörde in regelmäßigen Abständen das Ergebnis der pädagogischen Arbeit. Die Bewertung ist Bestandteil des Schulporträts.

ST: Im Schulgesetz des Landes Sachsen-Anhalt wird im ersten Abschnitt unter §1 der Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule behandelt. Einleitend wird auf die Wertevorstellung des Grundgesetzes Bezug genommen. Welchen Auftrag zur Erfüllung dabei der Schule zukommt wird dann aufgezählt wie zum Beispiel Achtung der Würde des Menschen, Selbstbestimmung in Verantwortung gegenüber Andersdenkenden, Anerkennung und Bildung ethischer Werte, Übernahme politischer Verantwortung, Entfaltung der Persönlichkeit usw.

SH: Im Schleswig-Holsteinischen Schulgesetz vom 24. Januar 2007 geändert gültig ab 31.07.2014 sind im Abschnitt II Auftrag der Schule §4 folgende pädagogischen Ziele vereinbart und hier weitestgehend übernommen worden, da sie in ihren Aussagen klar und fürsorglich erarbeitet worden sind.

(1) Der Auftrag der Schule wird bestimmt durch das Recht des jungen Menschen auf eine seiner Begabung, seinen Fähigkeiten und seiner Neigung entsprechende Förderung und Ausbildung, durch das Recht der Eltern auf eine Schulbildung ihres Kindes sowie durch die staatliche Aufgabe, die einzelne Schülerin und den einzelnen Schüler auf ihre Stellung als Bürgerin und Bürger mit den entsprechenden Rechten und Pflichten vorzubereiten.

(2) Es ist die Aufgabe der Schule, die kognitiven, emotionalen, sozialen, kreativen und körperlichen Fähigkeiten des jungen Menschen unter Wahrung des Gleichberechtigungsgebots zu entwickeln. Der Bildungsauftrag der Schule basiert auf den im Grundgesetz verankerten Menschenrechten, den sie begründenden christlichen und humanistischen Wertvorstellungen und auf den Ideen der demokratischen, sozialen und liberalen Freiheitsbewegungen.

(3) Die Schule soll jungen Menschen kulturelle und gesellschaftliche Orientierung vermitteln. Sie soll dazu ermuntern, eigenständig zu denken und vermeintliche Gewissheiten und gesellschaftliche Strukturen auch kritisch zu überdenken. Die Schule

soll die Bereitschaft zur Empathie und die Fähigkeit fördern, das eigene Weltbild in Frage zu stellen und Unsicherheiten selbstvertrauend auszuhalten.

(4) Die Schule soll dem jungen Menschen zu der Fähigkeit verhelfen, in einer ständig sich wandelnden Welt ein erfülltes Leben zu führen. Sie soll dazu befähigen, Verantwortung im privaten, familiären und öffentlichen Leben zu übernehmen und für sich und andere Leistungen zu erbringen, insbesondere auch in Form von ehrenamtlichem Engagement. Es gehört zum Auftrag der Schule, die jungen Menschen zur Teilnahme am Arbeitsleben und zur Aufnahme einer hierfür erforderlichen Berufsausbildung zu befähigen. (...) Die Schule soll Kenntnisse gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und historischer Zusammenhänge vermitteln, Verständnis für Natur und Umwelt schaffen und die Bereitschaft wecken, an der Erhaltung der Lebensgrundlagen von Pflanzen, Tieren und Menschen mitzuwirken.

(5) Die Schule schützt und fördert die Sprache der friesischen Volksgruppe und vermittelt Kenntnisse über deren Kultur und Geschichte.

(6) Die Schule soll die Offenheit des jungen Menschen gegenüber kultureller und religiöser Vielfalt, den Willen zur Völkerverständigung und die Friedensfähigkeit fördern. Sie soll den jungen Menschen befähigen, die besondere Verantwortung und Verpflichtung Deutschlands in einem gemeinsamen Europa sowie die Bedeutung einer gerechten Ordnung der Welt zu erfassen. Die Schule fördert das Verständnis für die Bedeutung der Heimat, den Beitrag der nationalen Minderheiten und Volksgruppen zur kulturellen Vielfalt des Landes sowie den Respekt vor der Minderheit der Sinti und Roma. Sie pflegt die niederdeutsche Sprache. Zum Bildungsauftrag der Schule gehört die Anleitung des jungen Menschen zur freien Selbstbestimmung in Achtung Andersdenkender, zum politischen und sozialen Handeln und zur Beteiligung an der Gestaltung der Arbeitswelt und der Gesellschaft im Sinne der freiheitlichen demokratischen Grundordnung. ...

(13) Schülerinnen und Schüler mit Behinderung sind besonders zu unterstützen. Das Ziel einer inklusiven Beschulung steht dabei im Vordergrund.

2. Was verstehen Sie als Elternschaft unter dem Begriff Allgemeinbildung? Nennen Sie fünf Punkte.

BW: Unter Allgemeinbildung verstehen Eltern Bildung, die zum Bewältigen des allgemeinen, täglichen Lebens dient. Das bedeutet, man kann einen Handyvertrag lesen und verstehen, ein Schreiben an „die Verwaltung“ verfassen, einen Ikea-Schrank aufbauen, einen Knopf annähen, die Winterreifen wechseln, die Tageszeitung lesen und deren Themen und Hintergründe begreifen, sich über diese Themen an Gesprächen und der (allgemeinen) gesellschaftlichen Auseinandersetzung beteiligen. Man wird in die Lage versetzt seinen Willen zu äußern und seine Meinung zu vertreten. Durch Allgemeinbildung werden die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzt für Probleme des täglichen Lebens gesellschaftstaugliche Lösungsstrategien zu entwickeln und für Entscheidungsfindungen vielschichtige Kriterien zu beachten. Man hat Grundkenntnisse in den entscheidenden Fächern um berufliche Bildung wahrzunehmen bis hin zur Studierfähigkeit.

BY: Eine abgestimmte Meinung für den Begriff der Allgemeinbildung gibt es unter der bayerischen Elternschaft nicht. Verschiedene Aspekte werden unter dem Vorzeichen lebenslanges Lernen immer neu diskutiert.

BE: Mit den Themenfeldern kulturell – ästhetisch, technisch – wissenschaftlich, sozial – individuell (psychisch – physisch), politisch – historisch – geografisch, informationstechnisch – informationell sollten „Ankerpunkte“ des Wissens gesetzt werden, die dann

vom Lernenden lebenslang verknüpft werden können und ständig flexibel themen- / zeitbezogen erweitert / ergänzt oder ausgetauscht werden. Die Kompetenz, vorhandene Ankerpunkte zu verknüpfen, neue zu erstellen bzw. zu verändern führt zu allgemeinbildendem Wissen.

BB: Auf Grund der unterschiedlichen Schulformen weicht die Meinung über Allgemeinbildung bei der jeweiligen Elternschaft ab. Jedoch sollten die Schüler/innen nach Abschluss der jeweiligen Schule mit beiden Beinen im Leben stehen und in der Lage sein jegliches Problem zu lösen.

HB: 1) Grundfertigkeiten wie Sprachbildung, Lesen, Rechnen, Schreiben

2) gesellschaftliches (Grund-) Wissen zu Kultur, Geschichte, Politik, Naturwissenschaften

3) Werteverständnis und -vermittlung in der Gesellschaft

4) Selbständiges Denken, kritisches Hinterfragen und Entwicklung von Problemlösungsstrategien, Methodenkompetenz

5) Soziale Kompetenzen und gesellschaftliche Umgangsformen

HE: Ergänzend zu den Verfassungs- und schulrechtlichen Vorgaben und Aussagen, vermittelt Allgemeinbildung zum einen fachliches Wissen, wie beispielsweise Geschichte oder Naturwissenschaften, aber auch gesellschaftliche Werte (z. B. Freie Meinungsäußerung, Menschenrechte, Gleichberechtigung) sowie Handlungs- und Beurteilungsfähigkeit (soziales Handeln, Informationsbeschaffung, Konfliktlösung). Wir verstehen Allgemeinbildung als Grundlage zur aktiven Teilnahme an (auch gesellschaftsrelevanten) Diskussionen i.S.v. "Verstehen können" und "Etwas"(qualifiziertes) dazu sagen können). Allgemeinbildung

dient als Grundlage sich in adäquater Zeit vertieft in ein Thema einarbeiten zu können. i.S.v. "je enger das Netz geknüpft ist, desto leichter lassen sich die Lücken füllen". Allgemeinbildung trägt damit zur gesellschaftlichen Teilhabe sowie zur eigenen Meinungsbildung und Persönlichkeitsentwicklung bei.

NI: Der Begriff Allgemeinbildung ist aus Sicht des Landeselternrates Niedersachsen sehr individuell interpretier- und auslegbar, folglich sind zu subsumierende Punkte zu dem Begriff sehr facettenreich und in der Wahrnehmung der Wertigkeit ebenfalls sehr unterschiedlich. Der Landeselternrat Niedersachsen möchte daher keine 5 Punkte hervorheben, um den Eindruck einer vermeintlichen Rangigkeit der Punkte zu vermeiden. Aus Sicht des Landeselternrates Niedersachsen sollte Allgemeinbildung in der Weise interpretiert werden, dass sie die Voraussetzungen dafür bietet, Kindern und Jugendlichen dieselben Teilhabechancen und Entfaltungsmöglichkeiten zu eröffnen.

NW: Allgemeinbildung umfasst kognitive und praktische Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen, die uns helfen, die Herausforderungen des Lebens aus eigener Kraft zu meistern:

- Verbraucherbildung und Ernährungslehre, finanzielle und wirtschaftliche Grundlagen
- Grundlagen Geschichte, Politik, Kultur, Persönlichkeiten des eigenen Landes eingebettet in Gesamtzusammenhänge
- Geographisches, Naturwissenschaftliches und technisches Grundwissen, Medien
- Grundkompetenzen Deutsch in Schrift, Sprache und Literatur, Grundrechenarten
- soziale Kompetenzen, Umgangsformen, Methodenkompetenzen, reflektierte Fragen, Problemlösungsstrategien, moralische Grundlagen

SL: Der Duden versteht darunter eine allseitige Bildung, die nicht berufs- oder fachbezogen ist. a) sich in seiner Muttersprache verständlich und gut auszudrücken, so dass die Mehrheit der Zuhörer es versteht. b) in der Lage zu sein, sich in angemessener Zeit Informationen zu beschaffen; also das Wissen wo, wie und welche Hilfsmittel benutzt werden müssen sich auf Fragen Antworten beschaffen und diese zu verstehen. c) sich in Gesellschaft zu bewegen ohne unangenehm aufzufallen (Tischregeln, Höflichkeit, Sprache, Anpassung an gebräuchliche Sitten, Moral, Sittlichkeit, grenzen der

Mitmenschen respektieren, ...) d) Die Fähigkeit entwickeln kritisch zu hinterfragen, selbständig zu denken und zu diskutieren (hier auch die Diskussionsregeln kennen und beachten) e) Grundkenntnisse in naturwissenschaftlichen Fächern, in neuerer Geschichte, in aktuellen Geschehnissen, in musischen Fächern besitzen, darüber hinaus die Grundrechenarten beherrschen

SN: >Kenntnisse über Herkunft und Entwicklung (Geschichte, Heimatkunde, Landesentwicklung)

- > moralische Grundlagen / Wertebildung in der Gesellschaft (Religion, Ethik)
- > gesellschaftliches Wissen und Umgang (Politik, soziales Engagement)
- > Grundlagen persönlicher Selbstbestimmung (Lesen, Schreiben, Rechnen)
- > soziale Kompetenzen (wertebasierte Interaktionen mit anderen Individuen)

ST: - lesen und schreiben

- naturwissenschaftlichen Fächer
- geschichtliche und gesellschaftliche Zusammenhänge zu erkennen und daraus Schlüsse zu ziehen
- Sozialverhalten
- Kunst und Kultur

Sie sollen fit gemacht werden für ihr späteres Leben.

SH: Politik, Kultur und Geschichte des eigenen Landes; Weltreligionen; Umgang mit Medien; rechtliche Grundlagen; Methodenkompetenzen – Problemlösungsstrategien

TH: Teil der Charakter- und Persönlichkeitsbildung im umfassenden Sinn. Aus Aufklärung und Humanismus ist Allgemeinbildung als Entwicklung und Formung der (Selbst)Organisation des Menschen in geistiger, vor allem ethischer und ästhetischer Ebenen zu verstehen.-Im Gegensatz dazu wird Allgemeinbildung bzw. „Allgemeinwissen“ heute als ein Grundbestand von Wissen (Informationen), das jeder Mensch haben sollte, verstanden.

- Grundsätzlich sollte Allgemeinbildung zu Ziel haben
- Mitbestimmungsfähigkeit
- Selbstbestimmungsfähigkeit und
- Gemeinsinn herauszubilden.

Nach Wolfgang Klafki soll Allgemeinbildung unabhängig von kultureller Abstammung, sozialen Hintergründen, finanziellen Mitteln oder angeborenen Fähigkeiten eine Bildung für alle sein. Allgemeinbildung soll vielfältig sein und nicht auf ein späteres Berufsbild vorbereiten und sie soll Bildung im Allgemeinen zum Erschließen des Gesamtzusammenhangs der Umwelt sein.

-Allgemeinbildung als klassischem Begriff steht die exponentielle Zunahme des Wissens gegenüber. Was soll der Mensch heute Wissen müssen? Sind die Anforderungen an Allgemeinbildung, die an uns (Elternschaft) vor einer Generation gestellt wurden, heute noch aktuell oder überholt? Allgemeinbildung sollte hinsichtlich des Erfordernisses eines lebenslangen Lernens eine generationenübergreifende Komponente in sich tragen, die es Menschen auch unabhängig vom jeweiligen Alter ermöglicht, am allgemeinen Leben teilzuhaben und dieses mitzugestalten. Das schließt kulturelle Aspekte ein. Darüber hinaus sind in einer sich stetig und rasant entwickelnden Informationsgesellschaft auch neue, allgemeingültige Erkenntnisse und Fähigkeiten in dieses Verständnis aufzunehmen (z.B. Informationstechnologie, Umgang mit Computern zur Aneignung von Wissen).

3. Gibt es in Ihrer Elternschaft eine Diskussion über Werte und Wertevermittlung?

BW: Es wurden neue Bildungspläne verabschiedet. Bei diesem mehrere tausend Seiten umfassenden Werk gibt es den Satz „Die Schüler sollen zu Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt erzogen werden.“. Über diesen Satz gab es eine breite Diskussion, da eine Sexualisierung der Kinder befürchtet wird. Auch gibt es noch Gruppierungen die über das Fach Wirtschaft sprechen. Die Diskussion über den Rest der neuen Bildungspläne findet bestenfalls in Insiderkreisen statt. Ebenfalls diskutiert wird der Twitterbeitrag von Naina: „Ich bin fast 18 und habe keine Ahnung von Steuern, Miete oder Versicherungen. Aber ich kann eine Gedichtanalyse schreiben. In vier Sprachen“.

BY: Werte und Wertevermittlung auch als Grundlage der Elternarbeit werden diskutiert. Es gibt aber keinen abgestimmten Wertekatalog im Konsens.

BE: Es gibt in unserer immer multikultureller werdenden Gesellschaft keinen Konsens über einen gemeinsamen Wertekanon – dies war schon generationenübergreifend problematisch und wird aufgrund unterschiedlichster kultureller Sozialisation eine immer größer werdende Herausforderung. Diskussionen finden meist anlassbezogen (wie z. B. durch den Twitter-Beitrag von Naina (Twitter-Name aus Köln) statt.

BB: Eine aktuelle Diskussion darüber ist nicht bekannt, jedoch sind Werte und Werte Ermittlung eine wichtige Grundlage für gute Elternarbeit.

HB: Es gibt in der Elternschaft Diskussionen über Werte und Wertevermittlung. Für viele Eltern sind Werte wie Anstand, Benimm, Respekt und Achtung vor den Mitmenschen und deren Eigentum, aber auch Hilfsbereitschaft und soziales Engagement wesentlicher Bestandteil unserer Gesellschaft, welche primär durch die Eltern an ihre Kinder vermittelt werden müssen. Manche Eltern sind, aus welchen Gründen auch immer, aber nicht in der Lage, ihren Kindern diese Werte zu vermitteln. Deshalb ist hier zunehmend die Schule gefragt, diese Werte vermittelt werden. Diskutiert wird daher über die Rolle und die Aufgaben von Eltern und dass immer häufiger die Verantwortung für Bildungs- und Erziehungsfragen an Institutionen außerhalb des Elternhauses verlagert wird (Kita, Schule).

HE: Immer wieder gibt es unter Eltern Diskussionen über Werte und Wertevermittlung, zuletzt im Rahmen der Kerncurricula an den berufsbildenden Oberschulen und Gymnasien für Religion und Philosophie. Auch im Rahmen von Beratungen zu Ethikunterricht und islamischer Religion finden diese Diskussionen regelmäßig statt. Das Interesse ist hoch, insbesondere bei Elternvertretungen auf Stadt-Kreis- und Landesebene, die sich „qua Amt“ mit möglichen Änderungen von Werten und Wertevermittlung befassen.

NI: Über Werte und Wertevermittlung wird nicht per tenorartiger plakativer Überschrift diskutiert, eine Diskussion über Werte und deren Vermittlung selbst sollte auch in unserer Gesellschaft aus dem Grundverständnis unserer demokratischen Grundordnung nicht vonnöten sein. Vielmehr erfolgt ein direktes Befassen mit Werten und deren Vermittlung im steten Miteinander – sei es, um den Kindern und Jugendlichen das Verständnis für Werte grundsätzlich zu vermitteln und sie für die Werte selbst zu sensibilisieren, gleichermaßen natürlich auch im Miteinander der Elternschaft.

NW: Ja, die Diskussion gibt es. Sie erfolgt in der Regel anlassbezogen, zum Beispiel bei der Erstellung eines Schulprogramms und dort im Bereich Umweltschutz, Medien-erziehung, Gewaltprävention, internationale Schulpartnerschaften und ähnlichem oder im Zusammenhang mit Projekten (Sexualkunde, Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage) zu unterschiedlichen Themen und somit Werten. Toleranz, Respekt, Zuverlässigkeit, Ordnung, Pünktlichkeit und ähnliches, also der Umgang miteinander, wird auch häufig diskutiert. Wertevermittlung erfolgt über verschieden Einflüsse, insbesondere Vorleben und Vorbild sein. Hier spiegeln sich die Erziehungspartnerschaft von

Schule und Elternhaus und die Verständigung auf einen gemeinsamen Wertekanon im besonderen Maß. Gerne wird aber leider dem jeweils anderen „der Auftrag“ zur Wertevermittlung erteilt.

SL: Da die Elternschaft ein Spiegel unserer Gesellschaft ist, wird in ihr gerade vor dem Hintergrund der politischen Lage natürlich über Werte und deren Weitergabe diskutiert. Werte sind zum einen die in dem Grundgesetz niedergeschriebenen Regeln des menschlichen Zusammenlebens. Es gibt eine Diskussion über Werte vor allem mit Menschen islamischen Glaubens. Hier ist der Wert der Frau als Mitschülerin, Tochter oder Lehrerin zu vermitteln. Über die Vermittlung von Regeln oder Werten gibt es unterschiedliche Sichtweisen, die aber zum Teil den unterschiedlichen Altersstrukturen der Eltern geschuldet ist.

SN: Ja, Diskussionen über persönliche Selbstbestimmung, sozialen Kompetenzen und moralische Grundlagen.

ST: Unterschiedliche Wertevorstellungen gibt es natürlich. Es gibt auch unterschiedliche Gewichtungen. Beispielsweise gibt es verschiedene Meinungen im Fach Geschichte. Da gibt es verschiedene Meinungen, welche Themen ausführlicher behandelt werden sollten. Große Diskussionen kenne ich aber nicht.

SH: In Anbetracht der Themen, die die Elternschaft in SH derzeit beschäftigt, liegt der zentrale Fokus unserer Diskussionen eher woanders, z. B. Kompetenzzzeugnisse ja oder nein, Planstellenzuweisungen und deren Umsetzung durch Lehrkräftemangel in SH und der Flüchtlingsbewegung. Hier ist zu benennen, dass schon im kulturellen Unterschied das Thema vom Umgang mit Pünktlichkeit und im Besonderen der Unterricht von weiblichen Lehrkräften und deren Akzeptanz und ein respektvoller Umgang in den kulturellen Verschiedenheiten zunehmend Raum findet.

TH: In der Elternschaft gibt es keine organisierte Diskussion um Werte und Wertevermittlung.

4. Gibt es in Ihrem Bundesland eine Richtlinie zur Berufsorientierung? Für welche Schulformen gilt sie? Ist sie in die Lehrpläne integriert? Ab welchem Jahrgang, wie lange und in welcher Form findet sie statt?

Von einer Richtlinie berichten BE, HB, HE, NI, NW, SN, SH. Keine Richtlinie haben: BW, BY, BB, SL, TH. Keine Angaben kamen aus HH, MV, RP.

Zu den Antworten auf die Einzelfragen bitten wir um Beachtung der Langfassung der Länderberichte.

10. Namen, Zahlen, Fakten

Ort: Potsdam

Zeit: Freitag 22.01.2016, 16:00 Uhr, bis Sonntag 24.01.2016, 12:00 Uhr

Leitung der Tagung: Michael Töpler, Vorsitzender
Evelin Becker, Vorstandsmitglied für Finanzen

Protokoll: Berlin

Referenten:

- Prof. Dr. Walther Zimmerli, Stiftungs-Seniorenprofessor Humboldt-Universität zu Berlin
- Prof. Dr. Konrad Fees, Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Institut für Allgemeine Pädagogik
- Dominik Dallwitz-Wegner, Lehrbeauftragter des Fritz-Schubert-Instituts für Weiterbildungen zum „Schulfach Glück“, Hamburg
- Rita Müller, Projektleitung Berufsorientierung in der Handwerkskammer Potsdam

Resolution:

Der BER hat die Resolution per E-Mail an alle Mitglieder und an weitere Empfänger geschickt, u. a. Ministerien, Verbände und Medien, mit der Bitte, sie weiterzuverteilen. Sie steht auf der BER-Website und ist Teil der Dokumentation.

Dokumentation:

Diese Dokumentation steht im internen Teil der BER-Website zum Herunterladen bereit. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung erhält die Dokumentation in vierfacher Ausfertigung.

Finanzierung:

Die Tagung wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Redaktion der Dokumentation:

Ulrike Homann, Delegierte im Hauptausschuss NRW
Erika Takano-Forck, stellvertretende Vorsitzende

11. Anhang

Die folgenden Dateien finden Sie aus Platzgründen nur im internen Teil der BER-Website. Sie können sie auch als PDF in der Geschäftsstelle anfordern.

- Ausführliche Antworten auf die Fragen an die Elternvertretungen der Länder
- Vorträge als Präsentation